



# Der Enztäler

## wildbader Tagblatt

Wirkfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt  
Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg  
Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis:  
Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1,50 (einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Fäden dieser Zeitung dürfen nicht zum Verkauf auf Erwerb der Zeitung oder auf Abtretung des Bezugspreises, Verstoßend ist jeder Verkauf in Ausnahmefällen (Wirt.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Ing. W. Müller, Neuenbürg (Würt.).

Anzeigenpreis:  
Die Zeitschriften monatlich 2 Pf., Familienanzeigen 5 Pf., sonst. Anzeigen 10 Pf. — Belegblätter 10 Pf. — Einmalige Anzeigen 10 Pf. — Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung. — Druck: C. W. Müller, Neuenbürg.

Nr. 299

Neuenbürg, Mittwoch den 23. Dezember 1938

94. Jahrgang

### Morgen spricht Rudolf Hess

Um 21 Uhr zu den Deutschen in aller Welt  
× Berlin, 22. Dezember.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, spricht am Heiligen Abend von 21 Uhr bis 21.30 Uhr wie alljährlich zu den Deutschen in aller Welt.

### Neue deutsche Kriegsschiffe

× Berlin, 22. Dezember.

In dem soeben erschienenen Jahrgang 1937 von Meyers Taschenbuch der Kriegsschiffe sind auch die vom Deutschen Reich im Laufe des Jahres 1936 im Auftrag gegebenen Kriegsschiffbauten angeführt: 1.35000-Tonnen-Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, 1.10.000-Tonnen-Kreuzer, 6.1811-Tonnen-Torpedobootzerstörer, 4.500-Tonnen- und 4.250-Tonnen-Unterseeboote, 12 kleine Torpedoboote, 12 Unterseeboot-Suchboote, 4 Räumboote, 2 Schnellboote und das Segelschiff „Hort Wessel“. Dieses Bauprogramm hält sich genau an das deutsch-britische Flottenabkommen und wird sogar von der Londoner „Times“ als „maßvoll“ bezeichnet. Es hält sich im Rahmen dessen — im Gegensatz zum großen sowjetrussischen Flottenbauprogramm —, was zur Sicherheit des Reiches notwendig ist. Lediglich ist das Deutsche Reich das einzige Land, das auf Grund eines Vertrages eine Begrenzung seiner Seerüstungen sowohl im Hinblick auf die Gesamtstärke als auch auf die Ausweitung der Einheiten auf sich genommen hat.

### Chinesischer Auftrag für Deutschland

× Berlin, 22. Dezember.

Am 23. November dieses Jahres ist zwischen dem chinesischen Eisenbahnministerium und einer deutschen Gruppe, die aus den Firmen Ferrostaal, Friedrich Krupp, Stahlunion und Otto Wolff besteht, ein Vertrag zustande gekommen, der die Lieferung von Eisenbahnmateriale auf Kredit im Betrag von 40 Millionen chinesische Dollar vorsieht. Von dieser Summe sollen 10 Millionen Dollar für die Wiederherstellung der Peking-Hankow-Bahn, insbesondere der Brücke über den gelben Fluß, und 30 Millionen Dollar für den Bau und die Ausrüstung einer neuen Eisenbahnlinie verwendet werden, die von Chuchow in der Provinz Hunan nach Kweichow in der Provinz Kweichow führen wird.

Der gegenwärtige Vertrag ist ein neuer Ausdruck der vor einigen Jahren von deutschen Firmen aufgenommenen vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der chinesischen Regierung auf dem Gebiete des Eisenbahnbaus.

### Sibt England Gibraltar auf?

Austausch gegen Ceuta  
× London, 22. Dezember

Wladimir Ushorne, der frühere Leiter des Nachrichtenbüros der britischen Marine, sprach sich in einer Rede in London für die Abtretung Gibraltars an Spanien im Austausch für Ceuta, das an der afrikanischen Seite der Meerenge liegt, aus. Er begründete diesen Vorschlag mit militärischen Erwägungen und erklärte, daß Gibraltar im Ernstfälle nicht gehalten werden könnte. Ceuta mit seinem Hinterland biete vor allem den Vorteil, daß ein großer Flughafen angelegt werden könne, der einen wirksamen Schutz der Meerenge gewährleisten würde.

### Zwei Millionen Unterernährte

× London, 22. Dezember

Ein Untersuchungsausschuß, der in den letzten Wochen die Notlandsgebiete von West-Schottland besuchte, ist nach einer Meldung des „Daily Herald“ zu dem Ergebnis gelangt, daß in dieser Gegend etwa zwei Millionen Menschen unter mangelhafter Ernährung leiden. Noch zu keiner Zeit in der Geschichte Schottlands seien so viele Menschen auf öffentliche Unterstützung angewiesen gewesen wie heute. Obwohl die Industriestadt Glasgow nicht als Notlandsgebiet zählte, empfingen nahezu 14 vom Hundert der gesamten Bevölkerung Armenunterstützung.

## Das Abkommen Italien-England

Quai d'Orsay merkt etwas

× Paris, 22. Dezember.

Der Abschluß der italienisch-britischen Vereinbarung — die nach den neuesten Meldungen aus Rom nicht mehr in dieser Woche, sondern erst nach Neujahr veröffentlicht werden soll — hat am Quai d'Orsay, dem Sitz des französischen Außenministeriums, neben gewissen Hoffnungen auf ein Wiedererstehen der Stresa-Front auch eine beachtliche Nervosität erzeugt. Einzelheiten des Abkommens liegen ja noch nicht vor, doch hat die feinerzeitige Unterredung Mussolinis mit dem „Daily Mail“-Vertreter Ward Price die Linie ziemlich klar aufgezeigt. Mussolini erklärte damals, daß er wünsche, mit Großbritannien durch ein „Gentleman Agreement“ wieder zu einer Annäherung und Ausöhnung zu kommen, das nicht nur den gegenseitigen Schutz der britischen und italienischen Interessen zum Inhalt haben sollte, sondern das zu gleicher Zeit auch für die anderen an das Mittelmeer angrenzenden Länder seine beruhigende Wirkung ausüben müßte. Die Reden, die in Italien und Großbritannien gehalten worden sind, haben den Auftakt zu zwei inoffiziellen Verhandlungen gebildet, die bald von amtlichen Verhandlungen abgelöst wurden und mit dem Abkommen schließen. Die Ausöhnung beider Seiten ist die Voraussetzung des britischen Vorschlags nach Indien durch das Mittelmeer wird gesichert; beiden Vertragspartnern wird aber durch das Abkommen eine gewisse Rückendeckung im nahen Orient gewährt.

Als die ersten Nachrichten über die italienisch-britischen Verhandlungen und ihren erfolgreichen Abschluß in Paris bekannt wurden, ließ die Pariser Presse — sicher nicht gegen den Wunsch des Quai d'Orsay — alle nur möglichen Verdächtigungen von sich hören; das gewünschte Gehe in der italienischen Presse blieb aber aus. Daraufhin hat sich Frankreich

beiläufig einem Wink des britischen Außenamtes folge zu leisten und zugleich mit Großbritannien die Gesandtschaft in Addis Abeba in ein Generalkonulat umzuwandeln. Die Genugtuung, mit der dieser Schritt in Italien angenommen wurde, hat die Pariser Presse verleiht, von einer „glücklicheren Verbesserung der Beziehungen“ zu sprechen.

Das war aber unvorsichtig. Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ erinnerte daran, daß Mussolini bei seinem Besuch in London über die Matteotti-Affäre habe er mit Italien nichts mehr zu tun. Das italienische Blatt will damit sagen, daß Frankreichs Regierungschef ja selbst keinen Wert auf eine italienisch-französische Annäherung lege und wenn, dann müßte der erste Schritt von Paris aus erfolgen. „Regime fascista“ (Cremona) aber berichtet in diesem Zusammenhang: „Eine große Pariser Wochenchau hat an alle Kinos das folgende geheime Rundschreiben gerichtet, das jedoch von einem Vertreter der Öffentlichkeit übergeben wurde, der die ganze Würdelosigkeit gewisser irrsinniger Manöver gefühlt hat: „Unsere Wochenchau Nr. 48 bringt auch einen Aufmarsch von 15.000 Menschen auf der Piazza Venezia. Diese Kundgebung wurde zu Ehren des Königs von Italien und Kaisers von Ethiopia veranstaltet. Das Büro des Ministerpräsidenten fordert uns auf, ihnen mitzuteilen, daß die Durchführung in dem Augenblick unterbrochen, in dem der Anführer die Worte: „Kaiser von Abyssinien“ spricht.“

Der Quai d'Orsay muß sich auch die Ironie d'Ormesson gefallen lassen, der vorschlägt, das Verlautbarungsschreiben des neuen französischen Postchefs in Rom an „Seine Majestät den König von Italien et cetera“ auszustellen. Im stillen hofft man aber auch hier, daß am 18. Januar sogar der Widerstand bemerkbar wird, daß die Regierung des Regus als Völkerverbundemittler nicht mehr den Tatsachen entspricht.

## 4000 Geiseln werden ausgetauscht

Erfolgreiche Verhandlungen mit den baskischen Separatisten

× Paris, 22. Dezember.

Nach einem „Nabas“-Bericht aus Bayona sind Vertreter der auf Seite der spanischen Volksdemokraten stehenden Basken auf einem amerikanischen Kriegsschiff in Frankreich eingetroffen, um hier mit den Vertretern der spanischen Nationalregierung über den Austausch von viertausend Geiseln zum Weihnachtstage zu verhandeln. An den Besprechungen nehmen auch Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes teil. Eine gleichzeitige Meldung des Londoner, dem britischen Außenamt nachstehenden „Daily Telegraph“ berichtet bereits von dem bevorstehenden Abschluß der Verhandlungen. Die auszutauschenden Geiseln sollen von britischen Kriegsschiffen besichert werden.

Von den spanischen Kampfzonen ist nichts Neues zu melden. Das diesige Wetter verhindert auch eine regere Feuerartigkeit. Bei Vozuela am linken Flügel der Madrider Front besetzten 12 nationale Bombenflugzeuge die roten Stellungen mit Bomben. In Garabanchel bei Madrid wurde eine — übrigens bereits geräumte — Rot-Kreuz-Station von einem sowjetrussischen modernen 11,5-Zentimeter-Geschütz beschossen und zerstört. Menschenleben kamen dabei nicht um.

Am 10. katastrophaler wird die Lebensmittellage im roten Katalonien. Hier haben sich Kerze, Rechtsanwälte und Kaufleute bereits bereit erklärt, 20 v. H. Nachschuß auf die Preise zu gewähren, wenn der Rechnungsbetrag in Waren zur Verfügung gestellt wird. Der Zustrom von Flüchtlingen in Valencia, Barcelona und Alicante hat bereits bedrohliche Formen angenommen. Außerdem herrscht Lebensmittel- und Seidenschmuckmangel. In Madrid laud kürzlich eine Frauenkundgebung statt, die die Übergabe der Stadt an die Nationalregierung for-

derte. 43 Teilnehmerinnen wurden verhaftet und erschossen.

### Moskau wird immer frecher

× London, 22. Dezember.

Das Bestreben der jüdischen Machthaber in Moskau, unter allen Umständen eine europäische Entwicklung herbeizuführen, wird nunmehr auch von Londoner „Daily Telegraph“, der bekanntlich dem britischen Außenministerium nahesteht, bestätigt. Das Blatt meldet, daß der Oberbefehlshaber der sowjetrussischen Flotte Admiral Orlov wegen der Verletzung des sowjetrussischen Waffentransportdampfers „Komsomol“ durch ein nationalspanisches Kriegsschiff eine dreitägige Beratung mit Kriegsminister Woroschilow abgehalten hat. Anschließend wurde ein Tagesbefehl an die sowjetrussische Kriegsmarine erlassen, in dem die Verletzung des Dampfers „Komsomol“ als ein „Verbrechen“ bezeichnet wird, für das die Sowjetmarine „Sühne“ verlangt.

### Widerstand gegen die Stalin-„Verfassung“

× Moskau, 22. Dezember.

Im kommunistischen Zentralorgan „Pravda“ wird berichtet, daß im Gebiet von Kuzbassow — wo erst kürzlich die vom Parteikonferenz zurückkehrende Delegierte ermordet wurde — auf dem Lande gegen die Stalin-„Verfassung“ große Widerstände bemerkbar werden. Abgeordneten, die die Bevölkerung über die „Erzwingenschaften der neuen Verfassung“ aufklären wollen, wird ein sehr scharfer Empfang bereitet; man stellt ihnen nicht einmal Räume zur Verfügung. Das Blatt fordert ein energisches Einschreiten.

### Eigene Initiative erwünscht!

Die beiden Reden, die der Führer und Ministerpräsident Generaloberst Göring vor den Männern der deutschen Wirtschaft gehalten haben, sind mehr als ein großer Appell: Sie sind grundlegend für die künftigen Aufgaben, die der deutschen Wirtschaft bei der Durchführung des Vierjahresplanes barren.

Ueber die grundsätzliche Erkenntnis, daß die Wirtschaft allein nicht da Primäre sei, sondern daß sie der Staatspolitik zu dienen habe und damit auf das Wohl des Volksganzen ausgerichtet sein müsse, ging aber der Ministerpräsident noch auf einen anderen sehr wesentlichen Faktor ein, der die Erfüllung des Vierjahresplanes ermöglichte. Er wandte sich an die Männer der Wirtschaft und sagte ihnen, daß hier einmal Gelegenheit gegeben sei, die eigene Initiative erfolgreich einzusetzen.

Sicherlich nicht ohne Grund hat der Ministerpräsident diesen Satz geprägt, denn wir wissen ja, daß es noch kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland Wirtschaftler gab, die den neuen Leuten der Geschichte den Vorwurf machten, daß sie die Entwicklung einer eigenen Initiative nicht zuließen. Man argumentierte etwa: Man werde alles von oben herab bestimmen, und selbst der größte (vermeintliche) Wirtschaftler fühle sich „unberücksichtigt“. Wie kam das?

Die sogenannten Wirtschaftsführer früherer Zeiten schwammen bedroht oder unbedroht im Fahrwasser liberalistischen Denkens und liberalistischer Methodik. Sie konnten sich nicht von ihrer ureigenen Ansicht freimachen, daß die Wirtschaft doch letztlich nur dazu da sei, ihren Geldaltern und ihren Finanzmännern mehr oder minder große Profite abzurufen. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß es im Interesse einer Nation auch einmal notwendig sei, den eigenen Vorteil hinter den Interessen des Volkes zurückzustellen. Wir wollen daraus heute keine Anklage mehr konstruieren. Die Denkart der damaligen Zeit war eben eine absolut einseitige, eine von persönlichen Interessen beeinflusste, und die Allessüßigkeit des Liberalismus ließ ein Ueberlegen und ein Eingehen in staatswirtschaftliche Erkenntnisse einfach nicht zu. Der Wirtschaftler im Dritten Reich, sei er nun der Betriebsführer eines großen Stahlwerkes oder ein foundwiel Reden unterlegen, oder mag er im gigantischen Reich der Technik eine gewichtige Rolle spielen — ihm ist heute die eigene Initiative gegeben. Er soll sagen können: Hier betreibe ich einen größeren Aufbau in meinen Kohlenfeldern, da lege ich hundert oder zweihundert Leute mehr ein, die helfen, in meinem Werke das Mehrfache von dem bisher Geleisteten zu schaffen. Der Führer legt ja ausführlich die Grundlagen des Aufbaues der eigenen Produktion auf allen Gebieten dar und erläuterte die Notwendigkeit, auf sie zurückzuführen.

Wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß der nationalsozialistische Staat alle Kräfte seines Volksganzen mobilisieren muß, um diesen Vierjahresplan durchzuführen, wenn alle Menschen leisten, was sie zu leisten vermögen, um alle unsere Hilfsquellen auszunutzen, so ist das kein Bestimmen von oben herab, sondern einfach eine staatspolitische Notwendigkeit, und im Rahmen dieses Gebotes ist jedem Wirtschaftler die Möglichkeit gegeben, seine eigene Initiative und das freie Spiel seiner Kräfte ins Treffen zu führen. Solange es nur Wirtschaft gab, konnte es darum gehen, daß der eine oder andere auf seinen Erdboden stand. Sobald aber die Wirtschaft der Staatspolitik zu dienen hat, tritt an die Stelle des persönlichen Vorteils das Wohl des Volksganzen. Es darf nicht so kommen, daß unsere eigenen Kräfte eines Tages nicht mehr anstreichen, um unser Volk aus sich selbst heraus zu erhalten, unsere Wirtschaft darf keinen Stillstand eintreten lassen, und unsere Menschen dürfen nicht hungern. Wenn man den Verbrauch selber überläßt, dann mag man wohl „erzeugen“, aber nicht wirtschaften. Vor allem nicht volkswirtschaften. Dann kann es geschehen, wie es in der sogenannten „Weltwirtschaft“ täglich vorkommt, daß große Volkswaffen vor aktuellen Schwestern darben und daß



# Gefällchter Mordbefehl

## Südische Verschleierungsmanöver, um Frankfurters Hintermänner zu decken

in großen Industriewerken gearbeitet wird, während es auf der anderen Seite Menschen gibt, denen nicht das Wenigste vom Leben vergönnt ist. Die Welt gibt uns ein erschreckendes Beispiel, sie zeigt, wie wir es auf keinen Fall machen dürfen: von den 2 Milliarden Menschen, die die Welt beherbergt, starben beispielsweise im Jahre 1933 230 000 an Hunger. Nach den Berichten des „Internationalen Hilfskomitees in Genf“ hat sich davon in einem Monat die Hälfte das Leben genommen, um dem Hungertode zu erliegen. Man kann eine Fülle von Beispielen dafür liefern, wie einer überreichen, aber unregelmäßig produktion in der Weltwirtschaft eine Verschwendung des Verbrauchers gegenübersteht.

Deutschland hat sich nicht zuletzt durch den neuen Vierjahresplan von dieser Art von Weltwirtschaft befreit, um sich zunächst auf die eigene Kraft zu verlassen und um Verbrauch und Erzeugung in einem den deutschen Verhältnissen entsprechenden Einklang zu bringen. Hier soll die eigene Initiative des Mannes der Wirtschaft mithelfen, dem großen Ziele zu einem gigantischen Sieg zu verhelfen.

### Sechs Kumpel lebendig eingemauert in einem Kohlenbergwerk in Böhmen

Die Untersuchung des Unglücks auf der Grube Profkop in Sordborten nordöstlich von Teplic-Schönan, das sich am 6. Oktober vorigen Jahres ereignete, führte zu einem furchtbaren Ergebnis. Sechs Bergleute wurden damals das Opfer des Unglücks. Ein Obersteiger hatte eine Kommission, die in die Grube kam, gemeldet, daß schlagende Wetter aufgetreten seien und die Grube brenne. Die Kommission hatte daraufhin die sofortige Abdichtung der Grube durch eine Kugelmauer angeordnet.

Dieser Tage nun stiegen zwei Bergleute mit Sauerstoffapparaten in den Schacht, um die Verunglückten zu bergen. Ihnen bot sich ein entsetzliches Anblick. Sechs Bergleute lagen befeimten. Sie beugten sich über einen Wasserbehälter und hielten sich gegenseitig an den Händen. Wie sich herausstellte, waren die Bergleute lebendig eingemauert worden, obwohl sie in zwei bis drei Stunden hätten gerettet werden können. Eine oberflächliche Besichtigung zeigte klar, daß in der Grube überhaupt kein Brand ausgebrochen war. Die Leichen waren nämlich mit Schimmel bedeckt, der sich bei größerer Hitze nicht hätte bilden können. Auch das Handwerkzeug der Toten und die Kohlen waren unversehrt.

### Frau Tschiangkaifschek verhandelt selbst

Frau Tschiangkaifschek ist mit ihrem Bruder Sung und dem englischen Berater Tschiangkaifschek, Donald, nach Stanfu geflogen, um die Verhandlungen mit dem meuternden Marschall Tschiangkaifschek persönlich fortzuführen. Wie man jetzt hört, scheinen die Vorgänge bei der Befreiungnahme des Marschalls doch wesentlich blühiger gewesen zu sein, als man bisher annahm, da von der 52 Mann starken Leibgarde Tschiangkaifscheks nur noch sechs am Leben sind.

Auf Wunsch der Kanting-Regierung hat sich der Vorsitzende des politischen Komitees der Kuomintang, Wangtschinwei, der seit einiger Zeit zur Kur in Europa weilte,

Die Voller „National-Zeitung“ ist bekannt. Mehr noch ihre Einstellung zum Nationalsozialismus. Vor dem Beginn des Prozesses gegen den jüdischen Mörder Frankfurter war sie kleinlaut — aber man muß zugeben, daß sie jetzt alles nachholt und sich selbst übertrifft. Ein Meisterstück der Verdrehungskunst ist ihr Aufsatz vom 19. d. M. Nach dem Rechtspruch von Gurt. Dem Platte und seinen jüdischen Hintermännern ist es unangenehm, daß die deutsche Öffentlichkeit mit allem Nachdruck eine Aufklärung über die Urheber des Nordes verlangt.

Auch der Voller „National-Zeitung“ — wie kommt dieses Heftblatt zu einem solchen Namen? — ist der Inhalt der von Frankfurter im Prozeß selbst überlieferten, in französischer Sprache auf dem Boden einer Zigarettenfabrik gemachten Aufzeichnungen, die ihrem ganzen Inhalt nach diktiert wurden, bekannt. Wie wiederholte sie: „Montag, 3. 2. 36, 9.30 Uhr, muß die Beurteilung ausgesprochen werden. Vorher anrufen und fragen, ob er da ist. Wenn er nicht herauskommt und auch nicht zu sehen ist, versuchen zu fliehen, so ist Ausführung des Selbstmordes. 1 bis 2 Schüsse in die Brust. Revolver in der rechten Tasche des Rocks. Nicht im Ueberzieher. Sobald ich im Zimmer bin, plötzlich herausziehen und schießen. In den Kopf oder in die Brust drei Schüsse.“

in wem zur Rückreise nach China eingeschickt.

Für die in den Provinzen Schensi und Kansu befindlichen deutschen Reichsangehörigen besteht nach den in Berlin eingetroffenen Nachrichten keinerlei Gefahr. Die Behörden Chinas haben vorläufig zugesagt, den Ausländern den notwendigen Schutz zu gewährleisten und im Notfall für ihre Abberufung zu sorgen.

Wie der „TAZ“ von chinesischer Seite mitgeteilt wird, hat der italienische Außenminister Graf Ciano an Tschiangkaifschek folgendes Telegramm geschickt: „Du bist mein Freund. Wenn Du Dich mit den Kommunisten verbindest, bist Du mein Feind. China ist nicht ohne Marschall Tschiangkaifschek.“ Graf Ciano war mehrere Jahre italienischer Generalkonsul in Schanghai und hat dort auch General Tschiangkaifschek näher kennengelernt. 1933 hat sich Tschiangkaifschek während seiner europäisch-reisenden längere Zeit in Rom aufgehalten. Er wurde bei dieser Gelegenheit sehr häufig von Mussolini empfangen und hat namentlich zu Graf Ciano freundschaftliche Beziehungen angeknüpft.

### Auch das zweite französische Kanonenflugzeug in Barcelona

Paris, 22. Dezember  
Das „Echo de Paris“, das am Montag eine Meldung verbreitet hatte, wonach die französische Regierung das modernste französische Kampfflugzeug, einen Devoitine-Kanonenapparat, an die spanische Volkswellen geliefert habe, bestätigt am Dienstag diese Mitteilung trotz des Dementis des französischen Luftfahrtministers und trotz der ar-

Die Schreiberlinge von der Voller „National-Zeitung“ hätten es gerne, wenn die Öffentlichkeit dieses Tiziat jüdischer Nordankläger so anläßt: „Das Frankfurter die Adresse Gustloffs sich auf eine Zigarettenfabrik schreibe, beweist bloß, daß ihn diese Adresse interessiere. Er konnte sich darin unbedenklich verraten, weil er sich nach der Tat auch selbst gestellt hat und absolut keinen Wert darauf legte, sich der Verantwortung des Getanen zu entziehen. Gustloff war in Dapoz eine so auffallende Persönlichkeit, daß es wirklich keines Komplottes bedurfte, um zu erfragen, ob der Mann zu Hause oder abwesend sei.“

Die Leser der „National-Zeitung“ werden so oft belogen, daß es auf einen Verdummungsversuch mehr oder weniger nicht ankommt. Aber den Schreibern der „National-Zeitung“, die den wahren Sachverhalt kennen, kommt es darauf an, den Zusammenhang mit den Auftraggebern des Mörders möglichst zu verdrängern. Darum lenkt das Blatt — bzw. es tut so, als ob es ihn nicht kenne — den Brief des jüdischen Rechtsanwaltes Wylar an Zürich nicht, den wir bereits veröffentlicht haben. Gegen den zuständigen Landesgruppenleiter der NSDAP in der Schweiz wird aber schon wieder gehandelt.

richtlichen Klage, die der Minister gegen das Blatt wegen der Veröffentlichung von „Falschmeldungen“ eingereicht hat. Wir demontieren das Dementi des Luftfahrtministers,“ so schreibt das „Echo de Paris“, und fügt sogar hinzu, daß auch das zweite Devoitine-Kanonenflugzeug, das wir noch in Händen der technischen Abteilung des Luftfahrtministeriums glaubten, ebenfalls nach Barcelona unterwegs ist und augenblicklich wegen einer Motorstörung in Limoges liegt.“

### Politische Kurznachrichten

**Beleid des Führers**  
Der Führer und Reichsländer hat an die Witwe des Senators Prof. Dr. Wiegand geschrieben: „Zu dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen und den Ihren in dankbarer Würdigung der großen Lebensarbeit des Deutschnationalen meine herzlichste Anteilnahme aus.“

**Deutsch-polnisches Wirtschaftsabkommen verlängert**  
Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vom 4. November 1933, das bereits bis 31. Dezember 1936 verlängert worden ist, wurde abermals um weitere zwei Monate verlängert.

### Einigung über den Korridor-Durchgangsverkehr

Nach längerer Zeit andauernden Verhandlungen über die weitere Regelung des Durchgangsverkehrs zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschen Reich ist nunmehr eine volle Einigung erzielt worden. Der bestehende Verkehr über die kürzesten polnischen Durchgangsstrecken wird auch für 1937 beibehalten. Die Zahlungsfrage hat eine beiderseitigen Interessen berücksichtigende Lösung gefunden.

### Deutsch-finnische Wirtschaftsverhandlungen

Die seit einigen Wochen in Berlin geführten deutsch-finnischen Wirtschaftsverhandlungen sind erfolgreich abgeschlossen worden. Bei dieser Gelegenheit ist es auch gelungen, bedeutsame Verbesserungen der Zollbehandlung für deutsche Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeugteile zu erzielen, die die Einfuhr deutscher Kraftfahrzeuge nach Finnland wesentlich erleichtern werden.

### Weihnachtsgabe des Reichskriegsopferführers

Reichskriegsopferführer Oberleutnant hat den ehrenamtlich tätigen Kameraden für verdienstvolle Arbeit im Interesse der deutschen Kriegsopfer ein Buch „Mein Weihnachtsgeld“ als Weihnachtsgabe in feierlicher Form überreichen lassen.

### Einstellung in die Offizierslaufbahn

Im Zusammenhang mit den die Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Prüflinge bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgelüste um Uebernahme in die Offizierslaufbahn, einschließlich Sanitäts- und Veterinär-offizierslaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offiziersanwärter bei der Kriegsmarine oder als Jagdflieger im Sanitäts- oder Veterinärwesen am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgelüste hat baldigst — spätestens jedoch bis 15. Januar 1937 — zu erfolgen.

Für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung für eine der unter 1 aufgeführten Laufbahnen am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgelüste sind einzureichen beim Heere in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937; bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai 1937; bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 30. April 1937.

Bewerbungsgelüste, die nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müssen, sind aus Beiblättern zu ersehen, die a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei dem Wehrbezirkskommando, b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungswesens der Kriegsmarine, Kiel, c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei dem Wehrbezirkskommando und auch bei der Annahmestelle für Offiziersanwärter der Fliegertruppe, Berlin NW, 40, Kronprinzenstr. 12, Ged. geschloß, sowie bei allen Truppenstellen der Luftwaffe, d) für die Sanitäts-offizierslaufbahn bei dem Wehrbezirkskommando und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW, 40, Schadowstr. 39, e) für die Veterinär-offizierslaufbahn bei dem Wehrbezirkskommando und auch bei den Korpsverkömmandos zu erhalten sind.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß zur Vorlage der Bewerbungsgelüste nicht die in den Beiblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Gültigkeitsfristen haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die dem Besuch beizuliegenden Personalpapiere, Attesten usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen so bald wie möglich nachgereicht werden.

Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienstplicht abzuleisten. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

# Toni Zaggler

Recherchierrechts durch Verlagsanhang Wang Ningen 21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Den Toni könnt ich hammerschießen wie eine Nag.“  
„Und ich könnt mich am G'richt umeinanderzieh'n lassen wegen dir. Denn daß du auf deinen Kollegen schießt, da dran denkst niemand.“

„Die Sölling' hat er auch mitg'nommen, der Dredobna.“  
„Was liegt denn an der Sölling! Muß ich mir halt den Bod holen, der am Größberg wechelt. Such du den Weindl auf und schau, daß er wenigstens am Vormittag in der Hütte bleibt.“

„Ich glaub, der Weindl ist gestern auch ins Dorf.“  
„Na also, dann wär' ja die Luft rein. Was weißt denn mehr? Komm, alter Spezi.“  
Sie nehmen den Weg zum Größberg.

Unterdessen geht Toni dem Dorf zu. Die Sterne sind schon erloschen. Schwere Nebel steigen aus den Gräben und liegen mit dem freilegenden Gewölbe am Himmel ineinander. Und Gedanken, so grau wie der Nebel, wirbeln durch Tonis Kopf.

Er hat plötzlich einen schrecklichen Verdacht gegen den Wächler. So sehr er sich auch dagegen wehrt, er kommt nicht los davon. Seit jenem Austritt in der Hütte hat ihn Toni immer heimlich beobachtet und dabei festgestellt, daß Wächler alles andere eher ist als ein tüchtiger, pflichtgetreuer Jäger. Bei schlechter Witterung geht er überhaupt nicht aus der Hütte. Und daß er nun mitten in der Nacht aufgestanden ist, um dem Wilderer aufzuspüren, der in einem anderen Revier Schlingen legt, das erscheint dem Toni höchst verdächtig. Hätte der Wächler nicht in seinem eigenen Revier genug zu tun? Wird nicht gerade bei ihm am meisten gewildert?

„Ob ich das alles dem Förster melden soll?“  
Im selben Augenblick dreht sich Toni den Gedanken wieder und ist während auf sich selbst, daß er gegen einen Kollegen einen solchen Verdacht hegen kann. Der Weindl ist schon lange Jahre mit dem Wächler befreundet und hat noch nie ein abfälliges Wort über ihn verlauten lassen. Toni nimmt sich vor, zunächst zu schweigen, Wächler aber noch um so besser zu beobachten.

Ein kleiner Traum ist verronnen. Toni geht durch das Dorf, aber nicht wie er gemeint hat mit dem gespannten Gewehr hinter einem Wildschützen, sondern allein.

So sehr er auch spöht, am Brandhof kann er außer einem Knecht, der unter der Stalltür steht und nach dem Wetter Ausschau hält, niemand sehen. Ueberall in den Ställen brennt Licht und man hört das Schreppern der Melkeimer.

Auch die Zagglerin sieht gerade beim Melken, als Toni heimkommt. Kaum hört sie seinen Schritt auf dem Pflaster, stellt sie den Eimer beiseite und rennt ihm entgegen.

„Gott sei Dank, weil du nur da bist jehi. Die ganze Nacht hab ich kein Aug zubracht vor Sorge.“  
„Aber Mutter, warum denn Sorge? Wegen mir? Geh, was soll mir denn passieren?“

„Kann aber doch sein, daß du einmal mit einem Wilderer zusammentrifft.“

Toni nickt. „Hoffentlich recht bald. Aber deswegen mußst du keine Sorge haben, Mutter. Ich geh schon sicher. Keinen Schritt ohne Deckung und das Gewehr allweil schußbereit in der Hand.“

„Ja, ja, freilich, sei nur recht vorsichtig“, sagt die Zagglerin erleichtert und legt sich wieder zum Melken. „Geh nur näher derweil, ich komm gleich nach.“

Als Toni in die Stube tritt, ruft der Zaggler über die Stiege herunter: „Bist du da, Toni?“

„Ja, ich bin. Warum?“  
Keine Antwort mehr. Der Zaggler legt sich wieder hin und holt den verfluchten Schlaf nach. Auch er hat unruhig geschlafen in dieser Nacht und mehr als einmal ist er auf-

gestanden und hat zum Fenster hinausgehört, ob er keinen Schuß fallen hört.

Toni streckt sich auf das Sofa und ist, als die Mutter eintritt, schon in tiefem Schlaf.

Zwei Stunden, dann weckt man ihn. Es ist Zeit zum Doham. Die Mutter hat ihm schon alles hergerichtet; ein frisches Hemd, Schuhe, weiße Badestrümpfe, die graue Joppe mit den grünen Aufschlägen, den weiträndigen Hut mit dem Adlerlaum als Schmaud.

Während des Kaffeetrinkens fragt der Zaggler:  
„Hat es was gegeben heut nacht?“

„Nein, es hätte nicht gegeben, leider nicht gegeben. Eine arme Rehgrif in der Schlinge, die man im letzten Augenblick befreien konnte. Weiter nichts, keine Spur, keine Anhaltspunkte, nicht.“

Die Mutter jammert und schimpft über die Gemeinheit der Menschen, die so ein armes Tier mit der Schlinge fangen. Der Vater schwört, steht vor dem Spiegel und bindet die schwarze Binde um seinen Hemdkragen. Dann knüpft er die blaue Binde um seinen Hals mit den großen Silberknöpfen ein und sagt:

„Wenn du einmal so einen Schlingenleger erwischst, mit dem brauchst kein Parдон haben, Bub.“

„Ich hab mit keinem ein Parдон, der unverschämterweise ins Revier geht. Aber einer, der mir dann mit dem Gewehr gegenübersteht, den konn ich wenigstens als Gegner achten. Da gehst Aug um Aug. Und meine Hand ist sicher.“

Der Zaggler lächelt gerade seinen Hut aus. Dabei zittern seine Hände so sehr, daß ihm die Bürste entfällt. Da leipst es und der Wäminger tritt ein.

„Guten Morgen, Zaggler, guten Morgen, Zagglerin! Ah, der junge Deer is auch dabeim. Und nobel wachst er sich zusammen. Wasd groß und haat' nich er. Die Luft im Berg schlagt ihm scheinbar an. Aber was ich sagen will, Zaggler: Ich konn wegen dem Papierholz. Du ardeist doch zur Zeit am Splegerberg. Wieviel Tier sind denn da oben? Ich bräucht ein paar Ladungen.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Zaubernacht / Erzählung von S. Schröngamer-Heimdal

Wie hat der Feindlinger gelagt? Einen Stuhl aus neuerlei Holz? Eipenes, birkenes, erlenes, eichenes, löhrnes, löhrnes, löhrnes, löhrnes... Und auf den Stuhl muß man sich in der Mettennacht setzen, zwischen ell und wöll, nachher sieht man in der Kirchen die Herzen. Da sitzen sie nachher da, die Luder, und lehren dem Hochaltar den Rücken. Alle haben sie die Gesichtter zu der hinteren Kirchentür, wo der Spitzgänger durchs Schlüsselloch linst und während der Wandlung den Hund des Bölen auf's neue mit ihnen lästert.

Da können sie dann ein Jahr lang wieder die Ställe verheren oder den arglosen Schälären als Truden aufhocken, daß ihnen der Atem vergeht. Wer aber auf dem Stuhle aus neuerlei Holz sitzt, kennt die Hexenweiber alle und kann sich verhehen, daß sie ihm keinen Schaden tun...

Zum dritten: Wer aber zur Mettennacht auf solchem Stuhl im Stalle sitzt und furchtlos der Dinge harret, die da kommen, dem er scheint zu guter Letzt ein Geist und zeigt ihm die Stelle, wo ein Schatz vergraben.

So hat der Feindlinger gelagt, und dem Giral, dem Kleinnecht, ist die Rede ins Herz gefahren, daß darin gleich ein heftiges Furchenmen aufgelöst ist. Solch ein neuerlei Holzstäblein muß her - und der vergrabene Schatz auch. Nachher frag ich den Feindlinger: Bauer, was kostet dein Hof? Ich zahl ihn dir bar auf die Hand.

Hilf! Wird da der Feindlinger Augen machen! Aber jetzt heißt's noch heimlich tun und 's Maul halten, damit daß mir keiner auf mein Fährhaben kommt.

Vierzehn Tag sind noch bis Weihnachten - Zeit genug für das Knechtel, in aller Heimlichkeit das neuerlei Holz zusammenzusuchen. Aber es gelingt, und am heiligen Abend ist das Stübchen fertig. Den Hausleuten ist das heimliche Welen des Knechtelns längst aufgefallen, und als die Feindlingerin beim Kestertuchen im Heustock das Stübchen findet, hat sie des Mätlels Lösung.

Da haben wir's ja, meint der Feindlinger launig. Jetzt bin ich nur neugierig, ob er mit dem Stuhl die Hexenweiber sehen oder den Schatz heben will.

„Nein“, sagt die Feindlingerin, die deren laßt sich der Giral gern stellen. Der ist auf den Schatz aus, verleiht sich, wo ihm der Wochenlohn schon zu wenig wird wegen seiner Zigaretten...

„Den Schatz“, sagt der Bauer, „den soll er heben und haben, damit daß er seinen Stuhl nicht umsonst gemacht hat. Und ein Geist soll ihm auch erscheinen, versteht sich, auf daß er ihm den Schatz weist. Warum soll der Knecht diese Freud nicht haben - und wir nicht auch?“

Der Weihnachtsabend naht. Schon am halben Nachmittage sinkt die Dämmerung von den Waldbergen auf die versteinerten Höfen nieder und verumumt gespenstlich Giebel und Tore. Höllerschäfte dröhnen von den Bergwänden her in die Talgründe und künden das kommende Wunder der Weihnacht.

Wenn Feindlinger sitzen sie gerade bei der Brotzeit um den breiten Ahorntisch, da nimmt der Bauer das Wort:

Giral, du wirst heut in der Mettennacht daheimbleiben und die Stallwacht halten. Wird dir nicht schaden... Bist eh immer so still die letzte Zeit und anschauen tuft gar nicht gut... Ich bleib auch daheim, ich halt die Hauswacht...

Der Kleinnecht jubelt innerlich auf. Jetzt ist das letzte Gimmnis gefallen. Er darf daheimbleiben im Stall kann ungeteilt an dem Stuhl von neuerlei Holz sitzen den Geist beschwören und den Schatz heben. Und am andern Tag kann er nachher vor den Bauern hinstreten und fragen: „Feindlinger, was kostet dein Hof?“

Die Knechte und Dirnen, die in das Geheimnis des Kleinnechtes durch die Bäuerin längst eingeweiht aber zu Schweigen verpflichtet sind stoßen sich unterm Tisch hin mit den Fäßen.

„Halt du ein Stuhl, Giral“, sagt der Großknecht mit gebrechtem Red. „Wir müßen bei stockfinsterner Nacht in die Metten drehen und du darfst dich im warmen Stall aus's Stroh kraden, dieweil uns der Frost die Nägel von den Fehen beißt.“

Je kleiner der Knecht desto größer das Glück, nimmt die Großdirn das Wort. „Los ist ein alter Käse, jetzt wenn du noch einen Stuhl von neuerlei Holz hättest, könntest du morgen alle anlachen.“

„Wahr ist's“, pflichtet der Häusleermann bei. „Der Bauer in der Led Gott hab ihn fertig ist auch einmal bloß ein Häterbub gewesen. Aber Schneck hat er gehabt und hat die Geilicht probiert mit dem Stuhl von neuerlei Holz. Und den Geist hat er herzuert, einen Wadsladel Geist, lag ich auch, so lang wie ein Firsbaum, daß einem jeden geiraut hätte. Aber der Häterbub ist baumfest sitzen geblieben auf seinem Stuhl, da hat ihm der

Geist nichts anhaben können, und wie's wolle geschlagen hat, ist ihm ein Plärrei herausgefahren. Beim Brünadi auf der Led, wie's ist der Schatz vergraben, lauter vieredige Lufaten, eine ganze Schwing voll. Da haben nachher die Veus geklaut wie der Häterbub den Schatz gehabt hat und der reichste Bauer worden ist weun... Aber wie ich halt lag, Schneid muß man haben und schreden darf man sich nicht lassen, und wenn der Geist noch so grauslich tut.“

Giral macht seinen Mund zu diesen Reden und kühlt sich zeitig zur Stube hinaus, damit ihm niemand auf sein Vorhaben kommt, das den Hausarnosen längst ein offenes Geheimnis ist.

In aller Heimlichkeit holt er seinen Stuhl von neuerlei Holz vom Heuboden und praf-

Aber der Feindlinger mach die Türe nicht von innen zu wie der Giral verneint sondern von außen und schließt sich in Saatlicher verumumt mit seinen Strohhäuten nachwärts wo das Knechtlein schon auf seinem Stuhle hoch, klopfenden Herzens der kommenden Dinar erwärtig.

Ein leises Klirren des Stallepfers: „Alle guten Geister“, kichert der Giral schon. Nur leß sitzen bleiben und nicht vom Stuhle lassen, nachher kann dir nichts fehlen.“

Jetzt ein deutliches Klöpfen am Stallepfers dreimal hintereinander, wie es sich in einen rechtschaffenen Geist gehört. Und dann eine hohe schnappende schwebende Stimme eine richtige Geisterstimme, daß dem Giral drinnen auf seinem Stuhl alle Borsten zu Berg stehen.

Wer hat mich arreten, wer hat mich arbannt? Wer sitzt da drinnen auf dem Zauberstuhl?“



Maria auf dem Berge

E. G. Heimdal

Altes Wiegenlied

Uf'm Bergn da gleht der Wind, Da wiegt die Maria ihr Kind, Mit ihrer schlobengelweißen Hand, Se hat och derzu keen Wiegenband.

„Ach Joseph, lieber Joseph mein, Ach hilf mir wiegn mein Anabelein.“ Wie kann ich dr denn bei Anabla wiegn? Ich kann joch kaum selber die Fingerln biegn.“ Schum, schei, schum, schei!

ruert ihn unmerklich in den Stall, wo er den Streuford darüberfährt.

In fünf sechs Stunden also kann der Geisterpuff losgehen. Wie hat der Häusleermann gesagt? Nicht kraden Schneid haben nicht vom Stuhl aufheben solange der Struf dauert. Nachher muß er der Schatz her! Jawoi, her muß er!

Wie die Knechte und Mägde zur Mette hinstreiten, daß man ihr Schuhwerk im getrockneten Schner kreischen hört, holt der Giral seinen Zauberstuhl aus dem Streuford und horcht noch eine Weile in die Wundernacht hinaus, ob nicht doch ein Luderfener um die Wege wäre. Alles ist still die Kinder schauenden geruhig in der Wärme des Winterkältes, und der Feindlinger dreht den Hauschlüssel im knurrenden Türschloß, damit ihm keiner ins Haus komme in dieser Mettennacht.

Nach langer Pause ein schrilles Stimmchen: „Ich der Giral...“

„So so... Du, der Giral. Und was ist dein Begehren?“

„Den Schatz mücht ich heben.“

„So so den Schatz müchtst du heben. Ich schon recht. Alsdann mach die Stalltüre auf, damit ich hineinlann zu dir...“

„Auch das lein? Kannst mir's nicht so auch sagen wo der Schatz vergraben ist?“

„Das muß sein. Und so kann ich dir's nicht sagen.“

„Tuft mir was, wenn ich dir aufmach?“

„Ah wo! - Ich bin froh wenn du mir nichts tuft, wo ich ganz in deiner Gewalt bin durch deinen Zauberstuhl. Bleib nur leß sitzen drauß, nachher kühlt sich nichts. Und ich mein dir's ja nur gut. Denn durch mich wirst du zu einem großen Schatz kommen.“

„Das wär schon recht; aber - tuft mir wirklich nichts?“

„Wenn ich's doch sag...“

„Kannst mir's schwören, daß du mir nichts tuft?“

„Ein Geist schwört nicht.“

„Wenn du mir aber doch was tuft? Ich, trau dir nicht recht, könntest der Spitzgänger selber lein...“

„Alsdann - wenn du den Schatz nicht müßt geh ich halt wieder.“

„Halt, halt - ich werd' schon aufmachen...“

„Wird dein Gesicht lein. Aber das Licht müßt aufdrehen, damit daß ich dich richtig sehen kann.“

„Kannst mir's denn nicht in der Finstern auch sagen wo der Schatz vergraben ist?“

„Können ist ich schon, aber mögen tu ich nicht. Ich mücht doch den Neulichen Ring in Aug' sehen, dem ein solcher Schatz zufällt durch mich.“

„Wie groß ist denn der Schatz?“

„Dreimal so groß wie der Feindlingerhof. Ein ganzes Dorf kannst kaufen um das Geld...“

„Tuft mir aber wirklich nichts?“

„Nach einmal auf sag ich, sonst vergeht die Zeit umsonst und du kannst dir den Schatz nachher auf dem Wandbrett suchen.“

Endlich tut sich die Stalltüre auf. Der Giral preßt den Zauberstuhl eng an seinen Hofenboden, auf daß er die Wunderkraft nicht verliert und kühlt in den hintersten Winkel, wo der starke Stier steht - für den Fall des Falles. Bis zum Stier traut sich der Geist gewiß nicht her, denn mit so einem Viech ist nicht zu spaken. Im vollen Licht der Stalllampe steht der Geist auf der Vorbrücken eine mordslange Gestalt, ganz von weißen Schleiern umfloßen, und den Kopf trägt das Gespenst im Arm wie ein Ampelstahl. Dem Giral schlottern die Anie die Zähne schreibern aufeinander und die Haare stehen ihm kreuzweise geberg.

Knaufvoll karrten die Augen auf den Geist, kramphal umklammert der Giral mit Händen und Fäßen den Zauberstuhl.

„Halt nur den Stuhl nicht aus Fäßen“, höhnte das Gespenst, „sonst gehi's dir schlecht... So so ist's recht... Nur nit auslassen... Brav brav... So - und jetzt will ich dir sagen, wo du den Schatz heben kannst: Troben im Hauswald unter dem großen Krüshäuten wird einen irdenen Haken finden, guplauf voll Panfnoten, unterm Laufender. Und heben kannst den Schatz morgen mittag beim Zwölbleuten... Hoff mich verstanden?“

„Ja.“

„Nachher kann ich wieder gehen. Behüt dich Gott! Und geh mir trin mit dem Geld um, sonst mücht dich der Teufel doch noch holen.“

Und die Gestalt verschwindet, wie sie gekommen ist.

Die Stalltüre fällt wie von selbst ins Schloß, draußen noch ein paar schlürfende Schritte, dann ist's wieder still griffertill in der weiten Kunde. Immer noch preßt das Knechtlein den Zauberstuhl mit Händen und Fäßen an den Hofenboden und läßt auch nicht los bis die Knechte und Dirnen von der Mette heimpollern.

Jetzt ist die Geisterkunde vorbei, jetzt kann er wieder frei aufatmen. Vertaucht weil's nur überstanden ist! Einen Jubelstern mücht jetzt das Knechtlein hinausschleusen, daß alles nur so halt! Im Hauswald - unterm großen Krüshäuten ein Haken voll Geld, guplauf voll Panfnoten, lauter Laufender... Durro!

„Wohin denn?“ fragt der Feindlinger das Knechtlein beim Mittagessen. Jetzt wücht der den Vöfel - und ist das Essen noch lang nicht gar.“

„Mir Schneck's heut mit recht“, bescheidet Giral. „Aber ich bin allich wieder da. Da werdet ihr nachher schauen.“

„Was werden wir da lang schauen! Se eine Wichtigkeit übereinander! Evinast oder bist nicht recht gekheit!“

„Ahr werdet's schon sehen, wer spinn... In fünf Minuten wenn's wolle gekheit hat reden wir ein anderes Wdrit, arteinander Bauer... Ja lacht's nur ihr dantschen Luder, wendet er sich an seine Hausgenossen in fünf Minuten lacht ich!“

„Er spinn wirklich!“

Aber der Giral ist schon draußen und hakt dem Hausholz zu, wo der Schatz unterm Krüshäuten der Hebung harret. Die Stube dröhnt vom gebohlenen Boden bis zur Polkender vom Fachen der Veute - ist aber längst wieder leertglüch still als das Knechtlein mit dem Haken unterm Arm herinkührt.

„So jetzt lacht ich! So jetzt red ich! Und jetzt frag ich dich Feindlinger, was kostet dein Hof? Da lacht her, ich zahl ihn dir bar auf's lautere Laufender!“

„Da wär's ja doch ganz aus!“

„Ja Giral, wo hast denn das Geldgegrit her?“

„Ach lehen! Ja wirklich, lauter Laufender - ein ganzes Haken voll! Und ein Gupf ist auch noch drauf.“

„So Schwirren und brausen die Stimmen durcheinander.“

„Du Gupravollbüchler!“ nimmt der Häusleermann das Wort, „bist gewiß auf dem



Hauertücht geleschen heut nacht in der Ge-  
streckend...

„Ich sag nichts weiter.“ behauptet der  
glückseligste Herrg. Mit einem Häusel-  
mann red ich überhaupts nimmer, mit so  
einem Reimender. Also Bauer, ich frag dich  
noch einmal, was kostet dein Hof, wenn ich  
ihn hab auskauf?

Der Jendlinger nimmt eine Banknote nach  
der andern und prüft sie sorgfältig.

„Häusel!“ sagt er dann ernst „mit  
sichent der Geist hat dich ausgekramert.  
Diese Banknoten gelten ja nichts mehr. Es  
sind lauter Tausender aus der Inflationzeit,  
die gelten alle miteinander keinen Penny  
mehr. Für Schein, du bist an den falschen  
Geist gekommen.“

„Der du bist verkehrt auf dem Stuhl ge-  
setzt.“ gibt der Häuselmann keinen Zeit  
dazu. „Das heißt, wenn ich noch mit dir  
reden darf.“

Der Herrg. schaut groß und klein, und wie  
die Hausleute dann vor Vochen nur so los-  
brüllen, dämmern ihm die Zusammenhänge  
allmählich auf: wer der Geist gewesen sein  
könnte, wer den „Schay“ verdeckt und wer  
die braunen Tausender dazu beigetragen hat,  
und augenblicklich schmettert der Hoken mit  
dem Schay auf die Tischplatte, daß die  
Scherben mit den Inflationbanknoten um  
die Wette fliegen.

Und draußen poltert ein Stuhl an die  
Hausstür, daß die runderlei Hölzer, jedes für  
sich, in alle Winde fliegen.

Denselben Tag hat Herrg. mit seinen Haus-  
genossen nichts mehr gesprochen. Jetzt redet  
er schon wieder — sogar mit dem Häusel-  
mann...

### Cäcilia Lobsamer

Eine vorweihnächtliche Erzählung

Von Michael Kohlhaas

Jetzt, da es auf Weihnachten zugeht und  
der Schilspott wiederum in Schwung kommt,  
wird es gut sein, nach allen Seiten hin, das  
heißt: aktive Sportleute und passiv Land-  
besitzer, behufs allgemeiner Ruckanwen-  
dung an den Hock der Cäcilia Lobsamer zu  
erinnern, weil er trotz anfänglicher Ungunst  
der Aspekte zuletzt doch für alle Beteiligten  
zur vollen Zufriedenheit gerundet hat.

Also! Am Fuße des nordöstlichen Wiesen-  
hanges des Krindl (Sprich: Krandl),  
eines ansehnlichen Moränenhügels, liegt das  
Gut der Hausbesitzerin Cäcilia Lobsamer.  
Der Wieswachs ringsherum ist ausgezeichnet,  
der Obstgarten nie ohne Ertragnis und das  
müßige Stüberl im Obergelehdorf sommerlich  
sommeraus an Fremde vermietet, die ent-  
weder überhaupt keine Kalen haben oder das  
Muffeln lieben. Solcherweise kann es der  
alten, allein im Leben stehende Lobsamer-  
Jilli nicht fehlen, und sie sagt es auch oft ge-  
nug, sie tauscht mit niemand, was und wo  
immer er sei!

Diese schöne Zufriedenheit nun hat vor  
mehreren Jahren der Schilspott zerstört, und  
schuld daran war der Plunderer Schorsch,  
weil er sich nichts sagen ließ und lieber  
unserm Herrgott den Tag abkauf, als daß  
er im väterlichen Kolonialwarengeschäft mit-  
gearbeitet hätte. Der Plunderer Schorsch  
war nämlich der erste, der mit seinen Vuch-  
sungen den vordeligen Krindlheng als treff-  
liches Schliefungsgelehdorf erkannte und so-  
gleich als ausgemachter Segner eines ersten  
Tagewerks in Benutzung nahm, also, daß er  
von früh bis spät auf seinen Breteln den  
Hang herunterrutschte und in dem Schuß,  
der von der Berglehre her noch in den  
Schneegehühen steckte, unmittelbar am Lob-  
samerischen Krindl vorbeikam, und ge-  
rade nach dieser Seite hin hatte der Krin-  
dall seine zwei niederen Fenster, und gerade  
vor diesen Fenstern standen die zwei Lob-  
samer-Kühe, an ihren Earen gekettet.

„Schorsch!“ sprach darum die alte Jilli, und  
war erkmals in aller Güte. „Schorsch, d'Welt  
ist weit. Muach grad net allerwei an mein  
Stallfenster vorbeischaun. Waacht, Schorsch,  
da Kuah vertragen so was net. Sie schaugen  
s'bu, freßen s'ment und gengan in der Will-  
grud. S' Kuahviech, woacht, is oamal s'gshwind  
aus seiner Kuah bracht und nur bloß in der  
Kuah mag si's Kuahviech mit der Will be-  
fassen. Geh halt mit deine Breteln, wannst  
sch' s' Hifalla net graten lost, lieber anders-  
wohl, Schorsch!“

Der Schorsch hätte ihr wahrscheinlich den  
Gesallen getan, die Verpottung seiner wieder-  
holten Stürze aber bemog ihn in dieser Gegen-  
rede: „Woacht du, was a Schneebüllen is,  
Jilli?“

„Ja.“

„Kaha schaug amol da durch!“ und er hielt  
der Jilli die dunklen Gläser an die Augen.

Die Jilli schrie: „Nur habe Zeit! Da is  
ja all's Hochstufier wie in der Höl!“

„Siegt Jilli, a jolchene Brilla muoch du  
deine woos Kuah aufsetzen. Damit daß I im  
Freßen nimmer irr wera, Deine Kuah sinnan  
nur bloß d' Schneebüllen net vertragen.“

Und jetzt war der Schorsch schon wieder  
weh! „Bau wo, und die Lobsamer-Jilli konnte  
ihn nur noch nachsehen: „Dausbua, d'ediger!“

Dem Plunderer Schorsch aber folgten die  
Sportgrößen und -genossinnen aus der  
nahen Kleinhude nach dem famosen Lebungs-  
gelehdorf, und für die zwei Lobsamer Kühe be-  
kam eine Zeit, die es ihnen angeblich außer-

ordentlich schwer machte, sich auf die Milch-  
produktion zu konzentrieren. Cäcilia Lobsamer  
kügte das zuerst nur durch gelegentliche An-  
sprachen an die Schiläuser, wobei sie besonders  
an die muntere Dame wendte sich wandte.  
„Es verruckte Urcheln, s's verruckte.“ sprach  
sie da mehrmals des Tages; „da on no! A Kuah  
brauchan meine Kuah — habe's g'hort — aber  
aet enfern damischen Spurt und enfer narriche  
Kade. Weibis daboam bei der Arbeit oder  
wogts wenigstens enfer narriche Spurt wo an-  
ders hil' I so's do net brauchda.“

Da ihr aber jedesmal nur schallendes Ge-  
lächter antwortete, so ging sie zum Bürger-  
meister. Der riet ihr, eine Warnungstafel  
aufzustellen: Schiläuser verboten. Niemand  
lehrete sich daran, und die Jilli erklärte der  
Bürgermeister sei ein Tepp. Setzte sich hin  
und schrieb, an das Gericht. Einen ganzen  
Sonntag lang schrieb sie mit heißen Fingern,  
widerständiger Feder und immer rötter wer-  
dendem Kopf.

„Ich ruffe.“ schrieb sie, „das hohe Gericht  
an um Beistand, indem daß meine Kühe  
nimmer weniger Milch mehr geben mit lauter  
Schiläuser, wo die Weiberleut die Hocken  
öffentlich anhaben wie in Sodoma und  
Gomorä. Es muß aber ein Unterschied sein

## Zu zweit unter nächtlichen Sternen

Jul, Jul, Jul — — — Heut' abend feiern  
wir Jul!

Das Kuchenbrot war gebaden, die Schweine-  
metzen waren gebraten und überall stand unter  
dem warmen Herd der Hofeier, und das Was-  
seleisen wurde ununterbrochen über dem flamm-  
enden Christnachtsfeuer gedreht. Jedermann  
erwartete Freunde oder war eingeladen zum  
Feiern bei Kameraden oder bei der Liebsten,  
und jedermann schaute das Ende des kurzen  
Tages herbei.

„Sei, bei!“

„Mutter, Max ist da, darf ich mit?“ Der  
Bursche hörte sie fragen, aber Mutter hatte  
keine Zeit zu antworten; Anne war mit einem  
Sack die Treppe hinaufgesprungen. In der  
Nähe standen alle Badgeratschichten durchein-  
ander und Frau Demeter emsig dazwischen mit  
belleckter Schürze und aufgerollten Ärmeln.

„Ich bin doch Manns genug, um auf sie auf-  
zupassen. Ihe seid doch nicht ängstlich?“ rief  
er. Junge hinein, „Marie wird vielleicht noch  
nachkommen und Karl ist schon voraus.“

„Sind die Kühe verjagt?“ fragte die Bäuerin.  
„Ja — aa, Mutter!“ rief das Mädchen laut.  
Während der Arbeit dachte sie sich schon das Ge-  
richt gemächlich, um schneller fertig zu sein, und  
davor Max noch keine Stelle angelehrt hatte,  
sah Annelen umgellebter in ihrem engen  
schwarzen Röschchen vergnügt trampelnd vor  
dem Schrank und suchte ihre Schuhe. Die  
Bäuerin hob die Augen nicht von den vielen  
Kuchenloiben, die zum Aufgeben neben dem  
Herd standen, und zwischendurch warf sie Rei-  
se auf den rotglühenden Herd. „Ist noch was  
zu tun, Mutter?“ „Sieht die Milch bereit?“  
„Sieh dich warm an, es ist eilig fall drauhen.“  
ermahnnte sie noch. Doch das Mädchen konnte  
seine Freunde nicht verbergen. „Max, ich bin so-  
weit! Wann kommt der Vater nach Haus?“  
wundte sie sich noch einmal zu ihrer Mutter,  
und wieder, ohne auf Antwort zu warten:  
„Mutter, wir geh!“ Sie warf den Mantel  
über die Schulter, „Gott behüte dich.“ „Guten  
Abend Frau Demeter.“ „Mutter, vergiß die  
Kaltstuh nicht.“

„Ich dachte schon, ich dürfte nicht mit,  
weil du allein gekommen bist.“ lächelte An-  
nelen und lächelte eilig neben dem Burschen  
über das kalthernde Stroh. Sie ließen den  
Wegger bei seinem Schworn und die Kinder  
bei ihrem Spiel und verließen den Hof. Viel  
Vergnügen und vertragen sich gut! Der  
Schner macht überall ein bisschen hell, und  
es ist Mondschein heute nacht, gelegene  
Feiertage im voraus!“ rief der Wegger ihnen  
nach.

Das Hofstör war kaum geschlossen, da spür-  
ten die beiden, wie froh und frei sie waren —  
so ganz allein in dem weichen Schwelend im  
ankelnden Abend. Sie gingen näher anein-  
ander, und Annelen blühte Max nun freud-  
lich in die Augen, um zu sehen, ob er auch  
so wohl gefühlt war, und er war ganz dabei,  
er sah ihr lächeln Gesichtchen, umfängt von  
den Blumen ihrer Mütze über den Frauen  
braunen Locken. Ihre Augen glänzten, und  
die kalte Luft farbte die Rundung ihrer  
Wangen und ihr hübsches Köschchen blau.

Annelen knippte ihre Halbhüden noch  
einmal und tief dann ein Stöhnen, um we-  
der neben Max zu kommen. Sie waren schon  
ein ganzes Ende gegangen, aber jetzt wuchsen  
sie auf einmal nicht mehr zu liegen. Sie  
blickten über das tote Land und in den  
Abend, der schauer dunkelte, und sie wur-  
den schüchtern und verlegen voreinander,  
daß sie so allein über die einsame Straße  
gingen, so fern von Haus.

Der Junge fühlte die Stille des Abends  
und dachte an alle Mädchen die er jetzt  
gleich beim Spiel finden würde... und daß  
er eben kein Annelen neben sich hatte, ganz  
allein im Schner, das Glück machte ihm den  
Kopf werbelig. Sie schwiegen alle beide, und  
er... er sah sich einmal um, rechts zuerst  
dann links und dann gebückt nach hinten  
und ohne etwas zu sagen, kam er einen  
Schritt näher und fing ihr Hand ein, die  
aus dem Mantel herausging, und hielt sie  
fest in der linken. Die Schwämme um gleichen

zum Auseinandertreten und gehdet über-  
haupt nicht auf die Krindleiten her, indem  
daß diese auf meinen Namen im Grundbuch  
steht. Die dummen Teufin lagen ich soll den  
Stall verlegen auf die ander Seiten. Dort ist  
aber mein Stübchen sich befindlich. Solen leicht  
die zwei Kühe auf der Ebenbank sitzen und für  
die Vent strecken und ich dafür schon laul auf  
dem Stroh im Stal liegen! Schätzen Sie  
mich hohes Gericht, indem daß ich eine  
arme Wittrau bin und kome auf die Gant  
wenn meine Kühe nicht mehr freßen mögen.  
Weil ihnen der Abbid vergeht von dieser  
neuen Hofenmode, wo für alle Geschlechter  
gleich ist und hart an meine Stallfenster vor-  
beifahrt.  
Cäcilia Lobsamer.“

Der Oberamtsrichter nun Gott sei Dank  
kannst den Bauernschlag und die Lobsamer-  
Jilli unmal. Ich den Vorstand des Winter-  
sportvereins kommen und wirke der Häusel-  
lerin Lobsamer eine allmählich wieder-  
holende Entschädigung von 25 Reichsmark  
aus. Und sonderbar: freidem ist der alten  
Jilli die todornitliche Mode ganz recht, ja es  
freßen sogar ihre zwei Kühe wieder mit dem  
früheren Appetit. Was doch so ein Gerichts-  
herr für eine schier unheimliche Macht hat!  
Hinterher logar aber das Hornvieh.

Schritt. Er, wie hätte sie eilig und leicht  
neben ihm her, und der Schner knirschte  
unter jedem Schritt. Die schwarzen Menschen  
dort hinten, die eilten auch zum Feiern —  
hierhin oder dorthin, aber sie waren weit,  
und sie ahnten nichts davon, wie Max und  
Annelen hier zu weit ihres Weges gingen.  
Es war vollends Nacht geworden, fast ehe  
sie's merkten, der Mond glänzte hell am  
Himmel, und zwei graublau Schatten be-  
wegten sich zu ihren Füßen. Die Stille und  
Einsamkeit wogen nun noch schwerer. Der  
Schner quetschte unter ihren Füßen, und  
drei Schritte weiter glitzerte er wie gemah-  
lenes Glas. Sie kamen noch näher anein-  
ander, so daß ihr Mantel keinen Leib freiste  
und während sie mit knappen Worten über  
gleichgültige Dinge plauderten, drückten sie  
im Hin- und Herhauken ihre innigen  
Glück aus — im gegenseitigen Händedruck.

„Wir sind bald da“, sagte der Bursche,  
aber inwendig wünschte er, für immer auf  
diesem Weg bleiben zu können und vor dem  
Morgen nicht anzukommen. Er wachte nicht  
woher dies plötzliche Glücksgefühl in ihm  
aufstieg, er so glücklich schimmerte durch  
die stille mondhele Nacht.

Er zeigte nach rechts auf einen undeutlichen  
Schneehaufen mit etwas Schwarzem unter  
den Ähren. „Das ist der abgetraute Hof  
und dort der Bach, und da in der Dunkel-  
heit, heißt die Sterne!“ Er beschrieb und  
zeigte, als ob sie nicht ebenloqu wachte wie  
er, wie die Gegend aussah.

„Weißt du, daß Heileme die Natalis doch  
nicht heiraten wird?“ fragte das Mädchen.  
„Es scheint, sie kriegt nicht genug mit...“

„Er hat sie einfach nicht lieb genug“, und  
dabei preßten seine Finger ihre Hand.

Auf der Brücke begegneten sie einer alten  
Frau mit einem Kinde; sie ließen sich los und  
gingen einen Schritt auseinander und sagten  
dumpl „Guten Abend“, um nicht erkannt zu  
werden. Die Häuser am Rande des Dor-  
les, wo sie nun entlang kamen, waren an  
allen Fenstern erleuchtet und es roch überall  
nach Waffeln und Pfannkuchen und abge-  
rautem Fett.

„Sieh mal den Mond, Annelen.“ Er hielt  
sie an, und sie guckten alle beide in den  
Himmel. Und dann spürten sie zu gleicher  
Zeit, daß sie ein gewagtes Spiel spielten und  
weiter mußten. Sie lachten, und Max steckte  
sich eine frische Pfeife an und sie redeten nun  
leutler als es nötig war über Angelegen-  
heiten von Hof und Stall, wie es Verliebte  
tun mögen, die belauscht werden... Sie  
wollten einander keine Gelegenheit geben,  
zu sagen was sie dachten, und sie hielten  
sich das auszusprechen was sie voreinander  
wüßten. Sie verstanden danach aus der  
Einsamkeit herauszukommen und zu den Ge-  
büchten die laut und lustig waren. Wohl  
hätten sie noch lange alleine wandern  
mögen, aber der Ernst bedrückte sie und  
was sie sich mit Fingerringel und Vadrin ge-  
laugt hatten, das dröhte sich in Worten deut-  
lich zu machen und das war noch zu früh  
zu leichtsinnig, denn hinter dem Sähen  
Närrischen drohte schmetterndes Gelächter,  
das alle Partheit in ein alltägliches Pöken-  
spiel vermandeln mußte. Was sie sich da  
unter dem blühenden Geländer erglitz hatten  
und voreinander wüßten, das war noch so  
neu so unerwartet, daß sie es nicht zu glou-  
ben wagten, und daß sie merinten in einem  
glücklichen Traum zu sein.

„Wer hätte das gedacht, daß wir zwei  
alleine nach dem Tannenhol gehen wür-  
den?“ — „Ich hab's gewußt, Annelen, ich  
hab's so eingerichtet, Karl ist schon weg mit  
Vandooon, und Viel Peters hab ich ge-  
sagt, er soll Marie abholen, sie sind wun-  
nen zu Peter Müllte gegangen.“

Ein Stuß weiter auf den Seitenpladen  
gingen noch Menschen, aber sie fanden nie-  
manden, der bekannt schien oder denelben  
Weg hatte wie sie „Guten Abend“, lang es  
immer wieder, und Max und Annelen ließen  
nun die Breite des Wegs zwischen sich, da-  
mit niemand merkte, daß sie verlobt waren.  
Wir treffen so keinen einzigen Bekannten.

Mag!“ — „Die andern werden schon dort  
sein, und wir sind die letzten.“ Er sah sich  
noch einmal sorgfältig um, ob niemand hin-  
ter ihnen herkam, und als für freie Bahn  
vor sich hatten, konnten sie das Spiel wieder  
spielen für den Rest des Weges. Er verlor die  
wieder ihre Hand zu lassen. Der Kirchweg  
ließ über zwei helle Felder, eingetelte sich  
schmal zwischen den schwarzen Schatten  
weiter Höhe hindurch, und dann kamen sie  
wieder ins Freie auf den „Mäuter“ den  
Festplatz. Zur Seite lag das Dorf, die  
schwarzen Klöße rund um den Turm, und  
darüber strahlten die jugenden Hörner und  
das große Gelärm der lebenden Leute. Die  
Freude hing wie Hellsigkeit überall in der  
Luft und hinter jedem ertrachteten Schritte  
konnte man fröhliches Feiern vermuten. Und  
über dem Land und den Dächern glänzte  
der Mondschein so hell wie Tageslicht und  
noch viel höher und die Sterne glitzerten  
wie tanzende Edelsteine, und sie bluzelten  
und lachten und neckten sich da oben in ihrer  
Höhe, dicht gefäß über die ganze Bläue des  
Himmels.

Annelen wand still ihren Arm los und  
verlachte seine Hand von ihrer Hüfte zu  
schreiben. „Sie haben sicher schon ange-  
langt... wir müssen uns eilen.“ — „Ach,  
es ist noch nicht so spät, wir kommen immer  
noch zu recht, um uns an Waffeln satt zu  
essen — die Nacht ist so lang.“ Es war, als  
sollte der Mond für ewig still stehen, als  
Max das sagte. „Unser Votte hat gestern  
glücklich gefalbt, sonst hätte ich jetzt bei der  
Wache halten müssen... Da hätte ich mir  
meine Liedchen alleine singe können.“ Sie  
lachten alle beide bei dem Gedanken. „Wo  
gehst du morgen hin?“ fragte sie auf einmal.  
„Morgen? Kirchengel!“ — „Ich muß den  
ganzen Tag zu Hause bleiben.“ — „Da sind  
wir!“ und er sah sich noch einmal um,  
ob keine Bekannten hinter ihnen herkämen.  
(Aus „Liebespiel in Flandern“, Roman von  
Ettin Streuvels, Verlag J. Engelhorn's  
Nachl., Stuttgart.)

## Der Spielzeugmacher

Der Spielzeugmacher Fridolin hat wohl in  
Andacht aller seiner Räten vorweg für den  
Kalenthalt in dieser Welt eine Note gewogen.  
Sont läge er nicht so arm und mutterleuten-  
allein in seinen alten Tagen in der kalten  
Kellerkude, baltend und malend, was ihm  
aber kaum das Salz an die Suppe emttägt.  
Es ist halt grad ein bissel zu viel um Ster-  
ben, aber zu wenig um Leben. Vireleicht hat  
er sich in seinem langen Leben ja zur Kot  
mandual etwas zu helfen gewußt: aus  
terren Dostitten hat er zum Teilzeit auf die  
einfachste und billigste Art seine Möbel her-  
gestellt, und eine grüne Cellarbe darüber er-  
zeugte für seine Ruagen schon ziemliche Wohl-  
habenheit. Aber im arden und arden hat  
er doch über dieses Erdennißschick nichts  
als nur zu klagen oder zu schimpfen. Seit  
Jahren plagt er sich Tag und Nacht mit der  
Idee herum, wie denn etwa aus so wenig  
kleinen runden Kugeln und Stäbchen alle  
säubelich aus Holz hergestellt ein neues Spiel-  
zeug ausgedacht und hergestellt werden könnte.  
Vor allem soll es natürlich sehr billig wer-  
den, daß es sich jedermann leisten kann. Und  
doch sollten aus diesen möglichst wenigen  
Teilen die mannigfaltigsten Figuren ent-  
stehen. Etwas ein grimmiger Trache oder eine  
langhaltige Straffe ein eleganter Mann oder  
auch ein lustiges Gichtörndchen, und wenn es  
geht vireleicht noch ein schöner Paradiesvogel.  
Wäre das nicht herrlich?

Also wenn die Sache klappt, denkt er sich,  
braucht man nur diese zwanzig kleine, aus  
einfachem Holz gedrechselte Kugeln und  
kurze Stäbchen, die man beliebig dann zu-  
sammenstecken kann, weil jeder einzelne Teil  
mit dreihohem Polstift und einem hierzu  
passenden Loch versehen sein muß. Ja solche  
und ähnliche Dinge und anderes knausiges  
und originelles Spielzeug hat der Fridolin  
schon mandual erdacht und dazu noch recht  
lustig ausgeführt und bunt angekaut.

Demnach bekommt er dann von den Kunden  
allemal ein Kalenwasser für seine Erfindung  
und das Geld kaud dann bald wieder von  
vorne an aus dem alten Hungerloch zu prei-  
sen. Bis daß er aber dann zu guter Letzt doch  
aufhört zu basteln kauschen und leimen, in-  
dem der alte knausige Spielzeugmacher endlich  
eines schönen Tags in ein anderes besseres  
Land vorereit hoffentlich wird er dort für  
alle seine guten Ideen belohnt.

Die Nachbarkente meinten freilich noch,  
daß der Spielzeugmacher gar nichts ver-  
stännt hätte wäre er schon viel früher ge-  
storben, denn es sei ja doch nichts bei seiner  
Arbeit herausgekommen. Daß er aber mit  
seinem erlornenen Erwerb in den Kinder-  
herzen weiterlebt kümmert sie nicht. Nach  
ihrer Meinung hätte er Vernünftigeres  
machen sollen, nichtahnend daß eine Kinder-  
trude für die Welt auch etwas bedeutet.  
Aber solches übersehen wir.

Karl Strömer

Verantwortlicher im Auftrag der Red. Verleg. Engelhorn's  
Nachl. von Hans Reuber. Num. 8. 2.

# Kosjak Wanjscha und sein Sohn

Russisches Weihnachts-Erlebnis zwischen Weiß und Rot / Von E. Elinowski-Mirowski



Es war die Nacht vor Weihnachten. Am dunklen Himmel blinkten hell die Sterne. Die frostige Luft war kräftig und frisch, hohe Schneehaufen lagen auf der Erde. Im großen Talsattel lag das Kriatendörchen, und die traurigen Pächler der kleinen aber reichlichen Häuser blinzelten überall. Die einzige hellgeleuchtete Glocke des Dorfkirchleins schallte in langgezogenen Tönen und rief die Betenden zur Kirche.

Padomow sah nachdenklich und traurig auf den Baum neben dem Tisch, seinen grauen sorgfältig geschorenen Kopf auf die Faust gestützt.

Das war der erste Festabend in seinem sechzigjährigen Leben, an dem er nicht in die Kirche gegangen war. „Geh heute allein mit Tania in die Kirche“, hatte er vor dem Kirchgang zu seiner Frau gesagt. „Ich kann heute nicht ins Gotteshaus gehen, mein Herz ist so unruhig und schwer.“

Der alte Kosjak dachte an seine vergangene Jugend, als er sich aus nichts ein kleines Vermögen erworben hatte, ganz allmählich durch schwere körperliche Arbeit. Er dachte an das freie Kosakenleben in alten Zeiten an seinen Dienst als Wachtmeister im Garde-Regiment, an den türkischen und japanischen Krieg, an die düsteren Stunden und an die Geburt seines Sohnes Jwan. Dann kam die Geburt des Enkels — Großvaters letzte Freude. . . .

Und dann ging alles wieder bergab. Der Krieg brach aus, der Sohn wurde hingerichtet und der Vater, dann kam die Revolution der Bürgerkrieg und jetzt das einsame Alter, die veraltete Wirtschaft, der Mangel an Nahrung, sogar an Petroleum, und bei diesem letzten Gedanken glitt der Kopf des Kosaken über den Tisch auf dem die Scherbe eines Teetopfes stand in dem eine in Schwebelage gelegte Zunte brannte. „Ach Wanjscha Wanjscha, wärst du doch bei uns“, gedachte der Kosak des Sohnes und Tränen zeigten sich in den Augen des alten Mannes.

Während der alte Wachtmeister leise wehmütigen Gedanken dachte, sah sein Enkel Grischutka auf der Treppe neben dem eisernen Flein und konnte sich etwas zurück aus den Füßen und Knieen.

Grischutka war ein lebhaftes und sehr entwickeltes Kind. Er spielte mit seinen Nichten und währenddessen sangen die Gedanken einer über den anderen springend, in seinem Köpfchen an zu arbeiten. Und wie diese Gedanken auch anfangen mochten, sie endeten immer mit der bängigen Frage: Wo ist Papa? Warum kommt er nicht? Der Name des Vaters wurde nie genannt im Hause, wenn dort Fremde waren. Grischutka konnte sich seines Vaters gut entsinnen. Er war so groß, so lieb und gut.

Was jetzt konnte er nicht begreifen, wie das gekommen war. Einst waren in ihr Dörchen bewaffnete Männer gekommen, mit Kanonen, Gewehren und mit noch solchen Maschinen, mit denen man wie man sagt, viele Menschen auf einmal tödlich schlagen kann. Diese Männer hatten Schiffsklappen und waren zu Pferde. Sie waren freundlich und keusch und oft leiteten sie Grischutka aus Pferd und ließen ihn auf dem Hofe reiten. In einem frühen Morgen war das ganze Dorf aufgerat. Bewaffnete Leute sammelten sich schnell und gingen fort und nicht weit vom Dorf hörte man Schüsse. Grischutka war damals sehr erschrocken. Mit diesen Leuten, die man die „Weißen“ nannte, war auch Grischutkas Vater mitgegangen, und er hatte ihn bis jetzt nicht wieder gesehen. Zu diesen Leuten waren andere Männer gekommen, auch mit Kanonen bewaffnet. Aber diese Leute waren nicht so freundlich wie die ersten, und sie hatten keine Schiffsklappen, statt dessen hingen ihnen rote Kappen an der Brust, an den Hüften und in den Händen der Pferde. In dem Zimmer, in dem der Offizier gestanden hatte, war jetzt auch ein Befehlshaber, zu dem auch Leute kamen, und sie nannten ihn Tovaritschisch Kommissar!

Von der Zeit an, als die neuen Männer, die man die „Roten“ nannte, ins Dörchen gekommen waren, war es dort sehr unruhig. Einmal kamen zwei Bewaffnete in ihr Haus und führten den Großvater fort. Drei Tage war Großvater nicht zu Hause. Großmutter und Mutter haben schrecklich gemeint. Aber nach drei Tagen kam er wieder zurück, abgemagert, schweißig und finstern, sein Gesicht war zerkratzt und hatte blaue Flecke.

„Großvater!“ — keine Antwort.

„Großvater, du Großvater!“ wiederholte Grischutka. „Ist mein Vater immer noch bei den Weißen? Die Augen des Knaben lagen ängstlich auf den Großvater. Dieser antwortete ruhig.

„Bei den Weißen.“ Der Greis sah seinen Enkel an und plötzlich wurde sein hartes Herz weich. Dieses blonde Köpfchen und diese blauen Augen erinnerten ihn lebhaft an seinen eigenen Sohn, als er ebenso alt war wie Grischutka. Der alte Mann nahm Grischutka auf den Arm. Grischutkas Herz klopfte. Großvater hatte ihn mit Verbildungen nie vermisst. Grischutka legte sein Knie auf Grischutkas rechte Brust und hing plötzlich an zu weinen und schluchzte. „Wo ist mein Papa? Warum kommt Papa nicht? Ich will in Papa!“

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und in die Stube traten, aus der Kirche zurückkommend, Großmutter und Mutter. Den weinenden Grischutka erblendend, fiel Großmutter über ihren Mann her:

„Was hast du denn das Kind ontgeregelt! Man kann auch doch nicht allein lassen einen Alten und einen Kleinen. Hast du den Samowar aufgestellt? Nun, natürlich verfallen! Ach, man hat doch keinen Kummer mit dir, Wasili.“ Nach kurzer Zeit setzte sich die ganze Familie an den Tisch und machte sich ans Essen.

Einige Augenblicke herrschte Stille. Doch plötzlich hörte man ein leises Knarren der Treppentufen und schleichende Schritte. Die Tür wurde vorsichtig geöffnet, und in die Stube trat ein Mann, der ganz mit Schnee bedeckt war. Er nahm die Mütze vom Kopf, schüttelte sich den Schnee ab, betraugte sich und sagte: „Brot und Salz, esch allen!“, und die weißen, gleichmäßigen Zähne blühten aus dem lächelnden Munde.

„Wanjscha! Vater ist gekommen!“ schrie die ganze Familie wie aus einem Munde, und alle sprangen von ihren Sätzen.

„Still, Vater! Ich komme heimlich und nur für eine Nacht. Morgen früh geh ich wieder zurück. Darja, verhäng die Fenster, daß von draußen niemand hereinkommen kann.“

Der alte Kosjak war wie erstarrt. Er sagte entsetzt: „Wanjscha, hat dich auch niemand gesehen? Sonst bist du verloren, sind auch wir verloren.“

„Niemand hat es gesehen, Vater. Ich bin hinten herum gekommen und über den Jwan gesteuert.“

Da wurde der Greis lebendig.

„Alte“, sagte er zu seiner Frau, „geh schnell auf den Hof und schließ die Tür fest zu.“

Und dann gab es bis spät in die Nacht hinein ein Erzählen an dem mit beidseitigen Kopf gedekten Tisch.

Der junge Kosak berichtete, wie sie in den Wäldern haften, wie sie dort die Zeit verbringen wie sie mit den Unterdrückten ihres Volkes kämpfen, und wie sie auf die Zeit warten, da sie ihrem Volk zu Hilfe eilen und die Macht der Gewalttäter abschütteln werden.

Dann erlösch das Licht in der Stube, der Greis schlief auf der Couch mit einem unruhigen Schlaf, in der Ecke vor dem HeiligengBild betete die Alte, und vom Fensterrahmen dem Vorhang hörte man noch lange das Gelächter des jungen Ehepaars.

Der Morgen dämmerte kaum. Am Rande des Dorfes lag im Verborgenen ein ein-

sames, schwarzes Gefährt dem nahen Walde zu. Als sie die letzte Tanne hinter sich hatte, ging die schwarze Gestalt mutiger und schneller vorwärts, als plötzlich eine Flamme blühte auf, und zwei Gestalten wälzten sich im Schnee. Der Kampf war kurz. Bald lag die eine Gestalt auf der anderen, und Wanjscha jagte mit leiser u. spöttischer Stimme:

„Denn erst mal richtig schreien, du Landmann! Ich werde nicht auf dich jagen. Ich schenke dir das Leben im Namen dessen, der in dieser Nacht geboren ist, und der den Menschen gebot, zu sein, wie die Bräder. Aber, Landmann, nimm dich in acht: das nächstmal sei entweder geschickter oder komm mir nicht in Quere.“ Und mit diesen Worten lüfte die hohe, schlanke Gestalt schnell in den Wald und verbergte in seiner Tasche die Kampfrevolver, den noch warmen feindlichen Revolver. . . .

## Auf Befehl des Gouverneurs

Wie General Liu-sin-hui die Stadt Szetschuan über Nacht verwandelte

Die nachfolgende Tatsachenschilderung stammt aus dem Buch „Ein Krieg erstreckt sich“ von H. Gervois. Der Verfasser hat als Kriegsjahr lang im Inneren Chinas gewirkt und gibt in seinem Werk einen außerordentlich anschaulichen Einblick über das allseitige Chinesische Reich und seine Menschen. (Das Buch ist erschienen im B. Göttinger-Verlag Leipzig.)

Eines Tages brach wie ein Donner Schlag eine schreckliche Neuigkeit aus, die die Stadt in große Bestürzung versetzte. Der neue Gouverneur hatte die Absicht, die Straßen zu verbreitern! Es wurde unerschrocken den Bewohnern des Pei-ta-fai (große Straße im Norden) Befehl gegeben, ihre Häuser um sechs Meter von der Mitte der bestehenden Straße, die kaum vier Meter breit war, zurückzuziehen, auf ihre Kosten, selbstverständ-

lich! Die Hauseigentümer wurden außerdem aufgefordert, der Regierung zehn Dollar für den „Lichang“ (etwa drei Meter) Hausbreite zu bezahlen, womit die Straßen umgebaut und für Fahrzeuge fahrbar gemacht werden sollten.

Man dachte allgemein, der Gouverneur sei verrückt geworden; die unglücklichen Bewohner des Pei-ta-fai setzten ihre ganze Hoffnung auf einen vorübergehenden Wohnsinn und verhielten sich völlig untätig. Aber sie hatten Unrecht, an ihrem Herrn zu zweifeln. Liu-sin-hui erzielte nämlich zur festgesetzten Stunde mit zwei Regimentern, einigen Maschinengewehren und 5000 für diese Gelegenheit tags zuvor aufgetriebenen Kulis, auf seinen Befehl hin enternten die Arbeiter, ohne sich um die Bestärkung der Einwohner zu kümmern, die Fingel von den Dächern, trugen die Möbel auf die Straße, legten Bretter und Knäppelholzer unter die fensterrahmen Balken, die das Gerüst der chinesischen Häuser bilden, und hoben diese so weit bis das vorgezeichnete Maß erreicht war.

Die ersten Versuche waren nicht sehr erfolgreich; Drei Aramkläden stürzten unter einer unglücklichen Staubwolke zusammen, wobei etwa zehn Leute erdrückt wurden. Der General ließ die Verletzten ins Spital schaffen und die unfürmigen Trümmer bis auf die Grenzlinie zurückziehen; den unglücklichen Hauseigentümern überließ er die Sorge für die Wiederinstandsetzung, dann ließ er zwei Unternehmern tüchtig durchdrücken, bevor zu den nächsten Häusern übergegangen wurde. Die verarmtesten Einwohner hatten den General höchlichst ihnen selbst die Verkleinerung ihrer Häuser zu überlassen. Die Arbeiten wurden in einem unbeschreiblichen Wirrwarr und in einem dichten schwarzen Staubwolke, die einen Konstanten Nebel noch übertrieb, eilig fortgesetzt.

In der Stadt wuchs die Unruhe, denn es war so sehr als der Gouverneur den christlichen Bärden von Tschentu angeklagt hatte, daß sämtliche Straßen der Stadt das Gesicht des Pei-ta-fai erfahren sollten. Eine Rundung wurde veranstaltet, und die auf höchste erhaltene Menge wurde vorüberkommenden General Schimpfwort zu. Liu-sin-hui ließ ein halbes Dutzend Schreier durch seine Kon-tschu schreien und un-

terstützt mitten auf der Straße durch eine Hauserkugel ins Gemid hinstreichen. Die Rundung leitete, und die Verkleinerung der Häuser auf die vorgezeichnete Grenz wurde fortgesetzt.

Der Straßenzug des Pei-ta-fai wurde vollständig umgewandelt; aus einer schmalen, sorgigen und kinkenden kleinen Straße hatte Liu-sin-hui einen zwölf Meter breiten hinlänglich gepflasterten Ball erstellen lassen, der vor den Geschäften mit Gehwegen und alle zwanzig Meter mit Gaslaternen versehen war. Die Stadtbevölkerung, die Bewohner der Vorstädte und der Umgebung kamen in Horden um das Wunder des Tages zu bestaunen. Mit der diesem Volk eigenen Geduld und Zähigkeit nahmen die durch die ungeheuren Kosten, die die Verlegung ihrer Häuser verursacht hatte, halb umrunde gerichteten Geldsäckel des Pei-ta-fai ihre Arbeit wieder auf. Sie benutzten den Andrang der Besucher, um ausgetaschete Geschäfte zu machen, der kleinste Nagel auf einem Stück des Bürgersteiges wurde in erhöhter Hoch bezahlt. Die Geldsäcke blieben bis spät in die Nacht geöffnet und die elektrische Zentrale erhielt den Befehl — ein eintägiger Fall in der Geschichte der Stadt —, den Strom bis Mitternacht zu liefern, damit



Unter drohenden Maschinengewehren wurde die Verkleinerung durchgeführt

man Gelegenheit hätte, die prächtige Straßenbeleuchtung zu bewundern.

Die Kaufleute des Kon-tou-fai und des Lun-fu-fai, der beiden geschäftstreibendsten Straßen von Tschentu, befürchteten, die nördliche Stadtviertel würden den Mittelpunkt des Geschäftslebens bilden, und lösten daher mit großer Besorgnis den wachsenden Wohlstand der neuen Straße mit an. Nach einer langen, geheimnisvollen Besprechung löstete die Bewohner des Lun-fu-fai die fähige Entschliesung, vom Gouverneur die Genehmigung zu erbitten, daß die Arbeiten unerschrocken aufgenommen und die ursprünglich auf sechs Lichang (achtzehn Meter) festgelegte Breite ihrer Straße auf sieben Lichang erhöht würde. Als die Geschäftsleute des Kon-tou-fai die Absicht ihrer Berufsgenossen erfuhr, berieten sie sich, ihrerseits eine Abordnung zum Ho-men zu entsenden, um die Gunst zu erwirken, die breiteste Straße der Stadt zu bewohnen. Sie waren so vorsichtig, den General vertraulich wissen zu lassen, daß sie gern 20 Dollar für den Lichang Hausbreite zahlen wollten, damit die Pflasterung ihrer Straße ganz besonders gut ausgeführt würde. Liu-sin-hui verwarf mit Verachtung dieses Angebot und gab bekannt, daß allein der Lun-fu-fai einen solchen Vorzug genießen sollte.

Die neuen, verbreiterten Straßen füllten sich mit Menschenmengen an, und die Geschäftsleute des Pei-ta-fai, in der Befürchtung, die Quelle ihres Wohlstandes verlegen zu sehen, erboten sich noch einmal, auf ihre Kosten eine Verbreiterung der Straße vorzunehmen. Aber Liu-sin-hui lehnte ab. Er begnügte sich, dem mit dem Umbau der Straßen beauftragten Unternehmer fünf Dollar für den Lichang Hausbreite zu bezahlen und das Doppelte von den Geschäftsleuten zu erhalten. Er läuberte die Stadt, machte sie für Fahrzeuge zugänglich und erhielt von seinen Untergebenen durch freiwillige Zuwendungen mehr Geld, als jemals eine Provinzsteuer in der ganzen Provinz aufgebracht hatte. Die Stadt war nicht mehr wiederzuerkennen, aber was sie an Sauberkeit gewonnen hatte, blühte sie an materialistischer Romantik ein. Hollington, der amerikanische Konsul, der an einen so vollen Erfolg der Unternehmung des Generals Liu nicht glauben wollte, beschickte ohne große Begeisterung die neue Stadt.

„Eine gelungene Rarheit!“ sagte er schließlich, „aber immerhin eine Rarheit!“ Der Wille des Vorgesetzten ist maßlos über die Verdummung eines ganzen Volkes Herr geworden und hat ein altes und Wert geschaffenes, aber der Fortschritt der sich durch den Willen eines einzigen geltend gemacht hat, hat die vollendete Ruhe und Gleichgültigkeit des Volkes nicht zu ändern vermocht. Kann doch man die Wirren von denen das Volk scheinbar durchgerüttelt wurde mit den Schwernern vergleichen kann, die das Fell eines dicken, unabweiglichen Bils überlaufen, wenn er von Vermissen genötigt wird.



Padomow, der alte Kosjak war mit seinem Enkel allein im Haus!

# Aus dem Heimatgebiet

## Mehr Achtung vor dem Brot!

Zimmer wieder werden in den Mäulchen weggewarfene Nahrungsmittel und vor allem leider in erheblichem Umfang Brotreste gefunden. Das darf nicht sein. Das tägliche Brot ist Volksgut und darf nicht verkommen. Brot wird durch die harte Arbeit des Bauern dem Boden abgerungen. Brot muß als ein Geschenk der Erde geachtet werden. Wer Brot wegwirft, schädigt sein Volk. Wer das Brot achtet und sorgfältig nutzt, hilft die Ernährung sichern für das Volk und sich selbst. Durch die Hand der Hausfrauen gehen fast alle Nahrungsmittel. Sie sind bewußt, das tägliche Brot zu hüten.

## Neuregelung der Aufwertungsfälligkeiten

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, hat im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsministern eine Verordnung erlassen, die eine neue Fälligkeitregelung für die Aufwertungshypotheken bringt. Die Verordnung gilt für die Aufwertungsfälligkeiten, die Ende dieses Jahres oder später eintreten. Sie hat die früheren Vorschriften in einer Dauerregelung aufgestellt und dabei das Bestehen der Befehlsgewalt, die Fälligkeit, Beschränkungen aufzulösen, noch mehr als bisher in den Vordergrund gerückt. Nach den neuen Vorschriften kann der Gläubiger die Aufwertungshypothek kündigen, er muß dabei aber eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten innehalten. Hat der Gläubiger zum 31. Dezember 1936 gekündigt, so muß er die Kündigung wiederholen, falls er sie aufrechterhalten will. Kündigt der Gläubiger, so hat der Schuldner sich nach besten Kräften zu bemühen, ihn zu befriedigen. Kann der Schuldner die Mittel zur rechtzeitigen Zahlung des fälligen Kapitals nicht aufbringen, so muß er versuchen, sich auf Zahlungsbedingungen, die er erfüllen kann, mit dem Gläubiger zu einigen. Kommt eine Einigung nicht zustande, so kann der Schuldner oder der Gläubiger die Hilfe des Richters in Anspruch nehmen. Das muß aber innerhalb 6 Wochen nach der Kündigung des Gläubigers geschehen. Aufgabe des Richters ist es dann, eine Vereinbarung der Beteiligten über die Zahlung des Abwertungsbeitrags zu vermitteln, und wenn dies nicht gelingt, eine der Billigkeit entsprechende Entscheidung über die Fälligkeit des Kapitals zu treffen. Hierfür gibt die Verordnung dem Richter Richtlinien, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, daß unbillige Härten für die Gläubiger vermieden werden und daß das Zahlungsvermögen des Schuldners, auch wenn es nur beschränkt ist, für die Schuldentilgung in vollem Umfang nutzbar gemacht wird, gegebenenfalls durch Teilzahlungen oder in der Form der Abzahlungshypothek oder Tilgungshypothek. Neuzustellungsfall kann der Richter dem Gläubiger eine Stillhaltefrist für die Dauer von zwei Jahren in der Weise auferlegen, daß die Kündigung, die der Gläubiger ausgesprochen hat, für unwirksam erklärt und die ordentliche Kündigung für den Gläubiger für einen Zeitraum von zwei Jahren ausgeschlossen wird. Kündigt der Gläubiger nach Ablauf der Stillhaltefrist, so kommt die Verordnung erneut zur Anwendung.

Bei den Aufwertungsverbindlichkeiten der Gemeinden und Gemeindeverbände tritt wie bisher an die Stelle des gerichtlichen Verfahrens das Verwaltungsverfahren der Verordnung vom 21. Februar 1935.

## Vorkehrungen der Reichsbahn für den Weihnachts- und Neujahrsverkehr

Zu der Zeit vom Samstag, 19. Dezember 1936 bis Donnerstag, 7. Januar 1937 werden im Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart neben Vor- und Rückzügen zu fahrplanmäßigen Schnell-, Eil- und Personenzügen eine Reihe weiterer Sonderzüge ausgeführt werden. Uebersichten über den Sonderzugsverkehr sind auf den Bahnhöfen angeschlagen.

Am Donnerstag, 24. Dezember, werden die Züge des öffentlichen Verkehrs wie Samstags verkehren.

Am 24. Dezember, 31. Dezember 1936 und 2. Januar 1937 fallen mehrere fahrplanmäßige dem Berufsverkehr dienende Züge aus.

Nähere Auskunft über das Ausfallen fahrplanmäßiger Züge und das Verkehren von Sonderzügen erteilen die Fahrkartenausgaben und die Auskunftstellen auf den Bahnhöfen.

**Zugsverkehr am Tage vor Weihnachten.** Am Donnerstag den 24. 12. 1936 verkehren die Züge wie an Samstagen. Es verkehren daher die Züge 3194 Pforzheim ab 12.50 Uhr, Wildbad an 13.49 Uhr, und 3309 Wildbad ab 15.24 Uhr, Pforzheim an 16.05 Uhr. Es fällt aus Zug 3224 Pforzheim ab 17.29 Uhr, Wildbad an 18.24 Uhr.

## Aus der Kreisstadt Neuenbürg

Es weihnachtet sehr! So darf man schon sagen, wenn wir in Betracht ziehen, wie eifrig die Menschen ihre letzten Vorbereitungen für Weihnachten treffen. Recht umfangreich sind vor allem die häuslichen Vorbereitungen. Es sind vor allem die Hausmütter, die im Dienste der Familien wichtige Kleinarbeit leisten. Ihrem Geschmacksinn ist die familiäre Gestaltung der Feier am Heiligen Abend, das Schmücken der Christbäume und natürlich auch die wichtige Tätigkeit in der Küche anvertraut. So ist jede Hausmutter die Seele bei den Vorbereitungen, der Mittelpunkt bei der Feier. Und doch erfüllen die Mütter diese Aufgabe mit großer Freude, mit hingebendem Eifer, weil sie wissen, daß sie, wenn sie der Familie Freude bereiten, dabei selbst die höchste Freude empfinden.

Und wenn nun die Vorbereitungen so voller Freude getroffen werden, so dürfte eigentlich die Klammer Natur auch nicht fehlen. Zu Weihnachten sollte es eben Schnee haben. Die Stimmungswelt wären die Festtage, wenn es Schnee hätte.

Draußen in der Hindenburganlage wurde gestern der „Christbaum für Alle“ an seinem alten Platz aufgestellt. Es ist eine stattliche, schön gewachsene Kottanne aus dem Heimatwald, die mit Tausenden von elektrischen Glühbirnen versehen jeden Morgen und Abend und die ganze Nacht hindurch ihren Fiklen, weihnachtlichen Glanz verbreitet und die Menschen, ob jung oder alt, feierlich stimmt.

## Aus der Badestadt Wildbad

**Sänger-Chor.** Lenten Sonntag haben die Sänger des NSV „Liederkränz“ mit einem Omnibus nach Neuenbürg, um ihren im Kreiskrankenhause weilenden Vorstand, Oberpostmeister Schwizgäbele, mit einem Liederbüchlein zu erfreuen. Die Freude über dieses überraschende Liederbüchlein war auch bei den übrigen Insassen des Krankenhauses groß.

## Aus der Kreisstadt Neuenbürg

**Advents- und Weihnachtsfeier der NS-Frauenhilfe Herrnsalb.** Am Dienstag den 15. Dezember versammelten sich die Frauen der Ortsgruppe Herrnsalb im Saal des Bahnhofs. Festlich glänzten auf den gedeckten Tischen die Adventskränze im Tannengrün und stimmten die zahlreich erschienenen weihnachtlich. Nach der Begrü-

ßungsansprache unserer Leiterin und dem Vortrag des Gedichtes: „Und wieder fällt ein froher Schimmer“ sangen alle gemeinsam das Lied: „O du fröhliche, o du selige“. Durch Gedichte erläutert, wurde eine gelungene Lichtbilderreihe „Vom Advent zur Weihnacht“ vorgeführt, umrahmt von Viedervorträgen der trefflich gekulten Singgruppe im Wechsel mit gemeinsam gesungenen Festliedern. Besonders sprachlich zu Herzen die gut vorgetragenen Lieder: „Was soll das bedeuten“, „Kommt ihr Dirten“, Christkindleins Wiegelielied und ein Solovortrag: „Es kommt ein Schiff gefahren“. Großes Vergnügen bereitete das Erscheinen eines echten Nikolaus, der, nachdem er alle eindringlich ermahnt, jeden mit einer Gabe aus seinem großen Sack bedachte. Darauf sah man noch ein Stündchen gemächlich besessen. Zum Schluß las die Leiterin einen Kussag über die Bedeutung der Wintersonnenwende vor, Sonnenwende bedeutet für uns Deutsche nicht nur den Sieg des Lichts über die Finsternis, sondern auch den Triumph des Guten über die Macht des Bösen, wofür wir gläubig kämpfen, damit des Führers Werk: Der Aufstieg in eine neue Zukunft, für alle Zeiten gesichert ist. Nach einem letzten gemeinsamen Gesang trennten sich hochbefriedigt die Kameradinnen. Dank unserer Leiterin und allen, die zum Gelingen des schönen Abends beitrugen. A.H.

## Ladenschluß der Friseur

Die kürzlich in Kraft getretene neue Tarifordnung für das Friseurhandwerk hat für den Heiligen Abend den Ladenschluß auf 18 Uhr (6 Uhr) festgelegt. Diese Regelung ist deshalb besonders zu begrüßen, weil gerade im Friseurhandwerk viel weihnachtliche Freude durch verloren ging, als der Ladenschluß viel zu spät gesetzt war. In die Bevölkerung jedoch ergeht die dringende Bitte, den Friseur nicht erst im letzten Moment aufzulassen, sondern ebenfalls durch entsprechende Rücksichtnahme mitzuhalten, auch den im Friseurhandwerk tätigen Betriebsführer und Gehilfen einen anständigen Weihnachtsabend zu sichern.

## Bezauberndes Lächeln

Es gibt Frauen, die durch ihr lücheln bezaubern können. Und wenn man sie nach dem Geheimnis ihres Erfolges fragen würde, so können sie es wahrscheinlich selber nicht erklären. Wir aber wissen es: Der Zauber ihrer Schönheit liegt vor allem in ihren lächelnden Zähnen. Wenn man sie aber fragen würde, womit sie ihre Zähne pflegen, werden sie wahrscheinlich antworten: mit Chlorodont! Denn Chlorodont und schöne, weiße Zähne sind für Millionen längst ein Begriff geworden! Tube 50 und 80 Pfg.

## Vollweihnachtsfeier in der Kreisstadt

Neuenbürg, 23. Dez. Vollweihnachtsfeier, wie sie wiederum am letzten Montagabend in Stadt und Dorf begangen wurden, sind zu einer schönen deutschen Sitte geworden, aus der ein tiefer Sinn spricht. Wo sich die Menschen im Geiste lebendiger Volksgemeinschaft um den Christbaum versammelten, welkte unter ihnen das weihnachtliche Glück und die Freude. So war es auch bei der diesigen Feier, die in der Städtischen Turn- und Festhalle von der NSV veranstaltet wurde. NSV und NS-Frauenhilfe waren schon Wochen vorher eifrig bemüht, diese Vollweihnachtsfeier zu einer Stätte weihnachtlichen Glücks und festlicher Freude zu gestalten. Feierlich geschmückt war das Innere der Halle, frohgeklummt die Anwesenden. Selbst hochbetagte Mütterchen und von Sorgen und Alter gebeugte Großväter ließen sich die Teilnahme nicht entgehen und kamen mit tragend jemand aus dem Familien- oder engeren Verwandtenkreis. Man sah es den altgewürdigten Leuten förmlich an, daß sie herzlich gerne gekommen waren. Und dann die Kinder! Mit freudetrunkenen Augen betraten sie den Saal, ihre Blicke hing an den vielen Geschenkpaketen, die vor der Bühne schon geordnet aufgebahrt waren und einen einladenden Anblick boten. 60 Kinder und 25 Erwachsene saßen vor den beiden links und rechts der Gabentische brennenden Christbäume. Dazu kamen viele Gäste, Vertreter der Partei, der Formationen, der staatlichen und rätischen Behörden, Helfer und Helferinnen des NSV.

Vor Beginn der Feier sprach der Hochbetragter der Partei, Gg. Barth, kurze Begrüßungsworte und erinnerte daran, daß diese Feiern, wie sie augenblicklich im ganzen Reich stattfinden, der Welt die Friedensliebe und die Einigkeit des Volkes vor Augen führen. Inzwischen hatte sich dann auch der Kreisamtsleiter der NSV, Gg. Dr. Dorn, eingefunden, um die Feiertgemeinde zu begrüßen. Er richtete Worte des Dankes an all diejenigen, die durch ihr Opfer diese Besche-

erung ermöglichten, gedachte aber auch der Volksgenossen, die diese Gaben der Liebe nun in Empfang nehmen dürfen. Mit Aufmerksamkeit lauschten dann die Anwesenden der Rundfunkrede von Reichsminister Dr. Goebbels. Als dessen inhaltsreichen Worte verklungen waren, begann die eigentliche örtliche Feier, die durch die hierige SA-Kapelle mit bekannten Weihnachtsliedern stimmungsvoll eingeleitet wurde. Jung und alt sang voller weihnachtlicher Freude diese altvertrauten Weisen mit Racheinander solaten gesungliche Darbietungen der Singgruppe der NS-Frauenhilfe und des NSV. Von Liebe und Freude, von Weihnachtsn und deutscher Art u. Sitte wurde gesungen, dazwischen ein feines Gedicht „Deutsche Weihnacht“ vorgetragen. Ganz besonders unterhaltend war das von der Kinder-Spielgruppe der NS-Frauenhilfe aufgeführte Weihnachtsspiel. So wurde in hunder Reihenfolge gesungen und musiziert und bei Kindern und Erwachsenen die Freude geweckt für unsere „Deutsche Weihnacht“, für das Fest der deutschen Volksgemeinschaft.

Gg. Barth als Ortsbeauftragter für das NSV sprach zum Schluß kurze Dankesworte, die in erster Linie den edlen Gebern der Weihnachtsgeschenke und Spendenden galt und die er auf alle die ausdehnte, die für diese Vollweihnachtsfeier aktiv oder im stillen tätig waren. So wurde durch gemeinsame Arbeit und Opfertätigkeit eine gemeinsame Freude bereitet. Ortsgruppenleiter Gg. Barth gedachte in seinem Schlußwort des Führers, dem unser innigster Dank gilt und der in dieser hehren Feiertunde geistig unter Millionen glücklicher Kinder, freudetrunkener Volksgenossen steht. Ihn grüßte die Feiertgemeinde mit einem Siegheil.

Die eigentliche Bescherung durch den Weihnachtsmann brachte dann den Höhepunkt der Feier. Da gab es strahlende Kinderangen und dankbare Blicke von Frauen und Männern. Sie waren Ausdruck des Glücks, daß diese Vollweihnachtsfeier in ihre Herzen brachte.

## Amf. NSV-Nachrichten

Nr. 11, Jv. 11. 11. 36

**NS-Schar Neuenbürg.** Heute abend 8.30 Uhr tritt die ganze Schar am Alten Schulhaus in Dienstkleidung an. Volkshilflich erscheinen. Wir feiern Sonnenwende. Der Geff. 1/126.

**Deutsches Jungvolk in der NS-Jahleln 1/126, Neuenbürg.** Heute abend treten Jungzug 1 und 11 punkt 6 Uhr am Alten Schulhaus an. Dienstanzug.

**NS-Schar Neuenbürg.** Heute Mittwoch abend punkt 8 Uhr am Heim antreten zur Sonnenwendefeier. Tadellose Klust.

**NS-Schar Neuenbürg.** Heute Mittwoch abend punkt 8 Uhr am Heim antreten zur Sonnenwendefeier. Tadellose Uniform. Warm anziehen. Die Scharführerin.

**Neuenbürg, 23. Dez.** Wie in vielen anderen Orten, so fand auch bei uns eine Vollweihnachtsfeier im Gasthaus zum „Löwen“ statt. Um 7 Uhr begann die Feier mit der Rundfunkrede des Reichsministers Dr. Goebbels. Ortsgruppenleiter Jaas hielt in einer Begrüßungsansprache die Erschienenen willkommen. Bürgermeister Kuddler wies in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Abends hin. Den weitaus größten Teil der Feier füllten die Schulkinder mit ihren Weihnachtsreigen und -Gedichten aus. Als die Bescherung kam, gab es bei Jung und alt freudige, dankbare Gesichter. Ein gut gelungenes Theaterstück, gespielt von Mitgliedern der NS-Frauenhilfe, bildete noch einen humorvollen Abschluß. Ortsgruppenleiter Jaas sprach Worte des Dankes an diejenigen, die an dem Gelingen und Vorbereiten zu diesem Abend mitgeholfen haben.

**Engelsbrand, 23. Dez.** Der ledige Landknecht Weidtmacher Gottfried Joll, der sich am Sonntag nachmittag auf dem Heimweg befand, wurde von einem Pforzheimer Personentransportwagen angefahren. Er trug schwere Kopfverletzungen davon, so daß er sofort in das Kreiskrankenhause verbracht werden mußte.

**Wetterbericht des Reichswetterdienstes.** Neuenbürg - Pforzheim 21.30 Uhr.

## Wie wird das Wetter?

Im Bereich des mit seinem Schwerpunkt über den Alpen liegenden Hochdruckgebietes dauert für Süddeutschland die trockene Witterung an. Dabei kommt es in Tieflagen auch weiterhin vielfach zur Nebelbildung und besonders nachts auch zu Frost, während in Hochlagen die vorwiegend heitere und verhältnismäßig milde Witterung erhalten bleibt. Erst später ist in den nördlichen Gebirgstellen vorübergehend das Aufkommen von Bewölkung möglich, da über Norddeutschland zeitweise das Einströmen etwas feuchterer Luftmassen zu erwarten ist.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes. Neuenbürg - Pforzheim 21.30 Uhr.



**Verherjage für Donnerstag:** Im Süden keine wesentliche Veränderung. In den nördlichen Gebietsteilen zeitweise Aufkommen stärkerer Bewölkung und höchstens geringe Niederschläge.

Als praktische Weihnachtsgeschenke **Strümpfe und Handschuhe** Sportstrümpfe Herrensocken in reicher Auswahl **Schumacher** Fab. Max Schumacher Neuenbürg Pforzheim

# aus Württemberg

**Stfen a. Gg., 22. Dez.** Eine schöne Weihnachtsfeier liegt hinter uns. Nachdem in den frühen Abendstunden die ganze Schuljugend bei den Klassenfeiern vom Weihnachtsmann überrascht und beschenkt worden war, fand sich um 7 Uhr in der Gemeindehalle eine große Familie zu einer Feierstunde und Bescherung ein. WSW-Besucherinnen hatten alles liebevoll vorbereitet und die reichen Gabentische gedeckt und geschmückt. Ein mächtiger Weihnachtsbaum und ein Kistchen aus Tannenreis künden weihnachtliche Stimmung, die nach Klängen der Weihnachtslieder Dr. Goebbels noch durch die Ansprachen des Ortsbauamtsleiters des WSW, durch Darbietungen des HJ-Orchesters, des Kirchenchors und des Spontankomitees Wagenrecht (Alber) vertieft wurde. Eine besondere Freude war das Erscheinen des Kreisbauamtsleiters des WSW, Dr. Dorn, der feierlich noch herzliche Worte an die Anwesenden richtete. Zum erstenmal lagen diesmal bei den Weihnachtsfeiern der Kinderreichen reizende Spielzeuge (Wagen, Puppen usw.), die von unseren Vätern aus Spanien angekauft und dem WSW zur Verfügung gestellt wurden. Ihnen, wie auch allen Spendern, Helfern und Sammlern gebührt herzlicher Dank. Am Sonntagabend hielt HJ und WSW eine gemeinsame Sonnwendfeier mit den Scharen aus Calmbach und zwar am Denkmal auf der benachbarten Höhe „Siphant“. Die war wohlüberlegt aufgezogen und nahm einen schönen und feierlichen Verlauf.

**Almdingen, 23. Dez.** Die vor einigen Tagen schwerverunglückte Frau Hilde Hauber ist an ihren Verletzungen im Forstheimer Krankenhaus gestorben.

**Stuttgart, 23. Dez.** In einer heftigen Wirtschaft gerieten am letzten Freitagabend drei Männer in Streit. Als Folge davon wurde der an den Händen beteiligte verheiratete Selmut Baumann beim Heimgehen von zwei Männern auf dem „Dorfblog“ überfallen und überfallen. Leute, die die Heiserufe des Heberfallenen hörten, eilten herbei und brachten den Verletzten zum Arzt. Die „Helden“ des Überfalls hatten in der Dunkelheit das Weite gesucht, sind jedoch erkannt.

## Weiterentwicklung der Gewerbe- und Handwerkerbanken in Württemberg

Auch in den letzten Monaten ist bei den im Kreisverband und in der Zentralstelle zusammengefaßten 108 gewerblichen Kreditgenossenschaften in Württemberg eine weiterhin günstige Fortentwicklung zu verzeichnen. Nach den Viertelmonatsbilanzen per Ende Oktober 1936 betrug die Bilanzsumme nunmehr 273,8 Millionen gegen 273,8 Millionen Ende August 1936 u. 261 Millionen Ende 1935. Bei nur wenig veränderten Geschäftsguthaben und freien Reserven — 36,3 Millionen gegen 36,1 Millionen Ende August 1936 — sind die anvertrauten Gelder auf 217,3 Millionen (216,9 Millionen Ende August 1936 und 203 Millionen Ende 1935) gestiegen. Die gewährten Kredite belaufen sich nunmehr auf 228,3 Millionen gegen 226,2 Millionen Ende August 1936 und 210 Millionen Ende 1935. Es sind also wiederum namhafte neue Kredite und zwar vor allem zu Arbeitsbeschaffungszwecken gewährt worden. In flüssigen Mitteln (Kasse, Wechsel und Bankguthaben) werden 47,8 Millionen verzeichnet gegen 48,1 Millionen Ende August 1936 und 48,5 Millionen Ende 1935. Die Wertpapiere sind weiter auf 20,3 Millionen gegen 20,1 Millionen Ende August an-gewachsen.

## Turnen und Sport

**SK Sportabzeichen.** Der Führer und Reichsfunkler hat folgenden Männern das SK-Sportabzeichen verliehen. In Beonje: In Stfen: Otto Hahn, Franz Huber, Wilhelm Wädle, Wilhelm Mettler, Lehrer Rosenbacher, Kurt Nagel, Arthur Joll, Oskar Wildpret. In Calmbach: Artz Durr, Otto Seufried, Alfred Zager. Alle Männer kamen von der aktiven SK oder WSW. Die Abzeichen wurden ihnen durch den Sportreferenten des Sturmbanns H/172, Obersturmführer Frommer, über-reicht.

**Waihingen a. Gg., 22. Dezember.** Ein Rebelegene ein Führerwerk. Auf der Straße Waihingen-Wahlader ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte. Der ledige Väder Alois Kunz von Karlsruhe fuhr von Waihingen kommend mit Paul Klein von Waihingen als Beifahrer in Richtung Waihinger. Auf der Strecke fuhr der Motorradfahrer im dichten Nebel auf ein dürrmenger Pferdewagenwerk auf. Der Motorradfahrer Kunz erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb. Klein wurde mit erheblichen Verletzungen ins Waihinger Bezirkskrankenhaus eingeliefert.

**Ulm, 22. Dez.** (650 Prozent mehr Schulungsbriele.) Bis zum Einlauf der konzentrischen Werbung durch die Kreisleitung Ulm-Kaupheim in Verbindung mit seinem Kreisbildungsamt wurden im gesamten Kreis Ulm-Kaupheim rund 800 Schulungsbriele des Hauptbildungsamtes der NSDAP bezogen und geleitet. Der Monat Dezember wurde vom Kreisleiter für eine intensive Werbung bestimmt. Der Erfolg dieser Maßnahme war, soweit ihn bis heute das Kreisbildungsamt Ulm-Kaupheim übersehen kann, ein ganz gewaltiger. Die Zahl der Bestellungen stieg von 800 auf 5200; also um 650 Prozent.

## Temperaturerwartungen im Schwarzwald

**Freudenstadt, 22. Dezember.** Nach einer reichlich streichen Nacht kletterte am Montag das Quecksilber wieder auf 8,5 Grad Wärme hinauf und die Sonne schien volle sechs Stunden lang. Nachts lagen die Temperaturen reichlich tief. In der Nacht zum Dienstag war als höchste Temperatur 4,5 Grad Wärme gemessen, die in einem dicken Reif auch ihren entsprechenden Niederschlag fand.

## Gutes Ergebnis der HJ-Sammlung

**Stuttgart, 23. Dezember.** Der in den Tagen vom 18. bis 20. Dezember erfolgte Einlauf der Formationen der HJ für das WSW ist, wie das nun bekannt gewordene Sammelergebnis von Groß-Stuttgart beweist, mit einer erheblichen Steigerung des Sammelergebnisses gegenüber dem vorjährigen Ergebnis verbunden. Nach der vorläufigen Ergebnisabrechnung des Kreises Groß-Stuttgart ist eine Steigerung von rund 60 v. H. gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Im Jahre 1935 ergab sich bei HJ-Einlauf im Jahre 1935 ergibt worden. Wurden 1935 insgesamt circa 32.500 RM erreicht, so sind es in diesem Jahr nach vorläufiger, noch nicht endgültiger Abrechnung, rund 52.500 RM. An Abgaben wurden ungefähr 240.000 Reichsmark veräußert. Der Kreis Groß-Stuttgart liegt sich von der Gesamtleistung Augsburg-Schwaben einige Tausend nachziehen, nachdem die erste Sendung weggegangen war.

## Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 22. Dezember

Aufl.: 65 Kühe, 155 Bullen, 216 Kühe, 92 Färsen, 1025 Kalb., 2461 Schwe., 3 Schafe, dazu 1670 Hammeln.

|                                 | 22. 12. | 17. 12. |
|---------------------------------|---------|---------|
| <b>Kühe</b>                     |         |         |
| a) vollfleischige, aufgemästete |         |         |
| 1. jüngere                      | 44      | 44      |
| 2. ältere                       | —       | —       |
| b) sonstige vollfleischige      | 40      | —       |
| c) fleischige                   | —       | —       |
| d) gering gemästete             | —       | —       |
| <b>Bullen</b>                   |         |         |
| a) jüngere vollfleischige       | 42      | 42      |
| b) sonstige vollfleischige      | —       | —       |
| c) fleischige                   | —       | —       |
| d) gering gemästete             | —       | —       |
| <b>Kalb.</b>                    |         |         |
| a) jüngere vollfleischige       | 30-42   | 42      |
| b) sonstige vollfleischige      | 33-38   | 38-38   |
| c) fleischige                   | 17-22   | 26-26   |
| d) gering gemästete             | 15-24   | 24      |
| <b>Färsen (Kalbinnen)</b>       |         |         |
| a) vollfleischige, aufgemästete | 48      | 43      |
| b) vollfleischige               | —       | —       |

Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen.

**Marktwertung:** Großvieh außer b., c. und d. Kalb. geteilt und Schweine geteilt. Nachsch. freie über Notig. Kalb. teilt.

**Stuttgarter Fleischmarkt. Preise:** Hammelfleisch b) 88-90, d) 70-76; Kalbfleisch a) 72 bis 75, b) 60-63; Schweinefleisch 74; Ferkelfleisch a) 75-78; Kalbfleisch a) 98-100, b) 88-91

## Zahntarten rechtzeitig kaufen

**Stuttgart, 22. Dezember.** Die Reichsbahn löst alle ihre Kunden, die sich zur frohen Weihnachtsfeier anschicken, dringend bitten, folgenden Mahnungen Gehör zu schenken: Zahntarten und erforderlichenfalls die Zuschläge dazu sollen gleich für die ganze Reise vom Ausgang bis zum Ziel und gegebenenfalls zurück beschafft werden. Wer es zögern kann, soll sich keine Zahntarte im voraus beschaffen und sie nicht erst unmittelbar vor der Abreise am belagerten Schalter holen. Er erweist damit sich selbst, den gleichfalls reisenden Volksgenossen und der Reichsbahn einen Dienst.

## Er sammelte WSW-Büchlein ein

**Stuttgart, 22. Dezember.** In Weislingen hat sich ein 39 Jahre alter Mann von Mannheim an WSW-Geldern vergreifen. Der Gauner ging mit dem Teufel vor, daß er reichlich eine Menge Wirtschaften besuchte, dort in einem geeigneten Augenblick die auf dem Tisch stehende WSW-Büchlein gegen eine im Koffer mitgebrachte leere Büchlein vertauschte, um dann nachher die Büchlein ihres Inhalts zu berauben und in der nächsten Wirtschaft daselbst zu probieren. Mehrere Wirtschaften sind festgesetzt, wo der Dieb sein Vergehen ausübte. Der Täter ist wegen Diebstahls, Betrugs und anderer Vergehen schon vielfach vorbestraft und ist hier schon einmal wegen Diebstahls, begangen an einem Arbeitskammeraden, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

In Degglingen mußten zwei Verhaftungen vorgenommen werden. Von Sonntag auf Montag war es in einem Haus zwischen Hausbewohnern zu Streitigkeiten gekommen, wobei ein von auswärtig zugezogener Mann dem Sohn des Hausbesizers das Messer in der Herzgegend in den Leib stieß und ihn lebensgefährlich verletzte, so daß er bedenklich darniederliegt. Im zweiten Fall wollte der Landjäger einen Betrunkenen, der öffentliches Vergnügen erregte, aufs Rathaus bringen, da dieser aber Widerstand gegen die Polizeigewalt leistete, erfolgte seine Festnahme.

In Gossbach hatte es zwischen Autowärtigen Streitigkeiten gegeben, wobei wieder das Messer eine Rolle spielte. Ein 36 Jahre alter Mann verletzte einen anderen mit dem Messer am Kopf, so daß seine Festnahme erfolgen mußte. Schließlich hat noch in Wiesentseig ein Mann seinen Arbeitskammeraden bedroht, so daß er verhaftet werden mußte.

## Zugmaschine mit D-Zug zusammengeflohen

**Ulm, 22. Dezember.** Am Dienstagmittag hat eine von Eitlenschieb herkommende Zugmaschine (Bulldogg) mit Anhänger die geschlossene Schranke beim Bahnhof von Jese unmittelbar vor der Durchfahrt des D 176 Frankfurt-Rain-Friedrichshafen durchbrochen. Die Vorspannlokomotive des D-Zuges ist auf den Anhänger aufgestiegen und hat ihn völlig zertrümmert. Auf dem Bulldogg befand sich als Lenkerin ein 17-jähriges Mädchen und eine weitere weibliche Person. Beide blieben unverletzt. Auch von den Reisenden und der Mannschaft des D-Zuges ist niemand zu Schaden gekommen.

## 2. Gebiets-Schietreffen der Schwab. HJ am 9. und 10. Januar 1937 auf dem Kalten Feld

Bei Schneefällern Wetterverhältnissen führt die Gebietsführung 20 (Württ.) beim Fliegerlager Hornberg-Gunnevolshütte auf dem Kalten Feld am 9. und 10. Januar 1937 das zweite Gebiets-Schietreffen der Schwabischen HJ. durch. Teilnehmer an diesem Schietreffen sind die Mannschaften der 13 Banne und Jungbann Schwabens. So nehmen beispielsweise vom Bann 119 (Groß-Stuttgart) 10 Mannschaften mit je 4 Läufern teil. Die Wettkämpfe bestehen aus einem Geländelauf mit Hindernissen, einem Wafertlauf mit Pflichtübungen und aus Staffeln der Banne und Jungbann. Diese Staffeln, zu denen jeder Bann und Jungbann eine Mannschaft von 4 Läufern stellt, werden jahrgangswise durchgeführt.

Dieses 2. Gebiets-Schietreffen stellt einen Auschnitt aus der sportlichen Wintererziehung der Schwabischen HJ. dar und wird gegenüber dem vor 2 Jahren in Freudenstadt stattgefundenen 1. Gebiets-Schietreffen der Schwabischen HJ. eine Steigerung der Gesamtleistung auch auf diesem Gebiet aufzeigen.

## Große Strafkammer Pforzheim

Der verheiratete 47 Jahre alte Karl Josef Flohr von hier, Vater von sechs Kindern, war des Verbrechens der Blutschande angeklagt. Er hatte sich an seinen eigenen noch minderjährigen Töchtern vergangen. Flohr ist seit Jahren ein notorischer Trinker und in dieser Beziehung erblich belastet. Er hat deshalb auch seine Stelle verloren. In Rücksicht auf seine verminderte Zurechnungsfähigkeit erkannte das Gericht unter Zuhilfenahme mildernder Umstände auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten sowie auf drei Jahre Ehrenverlust.

Der fahrlässigen Tötung war der verheiratete 30 Jahre alte H. L. in Loffenau beschuldigt. Dieser fuhr am Vormittag des 17. Oktober d. J. von Goggenau kommend, mit seinem Motorrad durch die Hohenhaufenstraße. An der Straßenkreuzung Christophallee war er gewarnt worden, daß ein Lastzug von der Hohenhaufenstraße herkomme. Dieser kam mit einer Weinladung von Weifenau in der Höhe und hatte als Beifahrer den Kaufmann Held von dort bei sich. Da der Lastzug das Vorfahrtsrecht hatte, klemmte sich der Führer nicht um das Warnungszeichen, das ein Straßenpassant dem Motorradfahrer gegeben hatte. Der Letztere räumte ab, fuhr aber doch in die Straßenkreuzung hinein, während der Führer des Lastzuges, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, auf den Gehweg auf fuhr. Der Beifahrer rief nun den Kopf aus dem Führersitz heraus und schlug diesen an einen Baum an, wobei die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Beifahrer war sofort tot. L. sollte nun das Unglück durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts für den Lastzug verschuldet haben. Er bestritt die Schuld und machte geltend, daß der Beifahrer ihm das Zeichen zur Vorfahrt gegeben habe. Diese Behauptung ist in der Beweisaufnahme widerlegt worden. Unter Zuhilfenahme mildernder Umstände erkannte das Gericht gegen L. wegen fahrlässiger Tötung auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten unter Verurteilung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Für den Rest der Strafe erhält der Angeklagte, der als braver Mensch geschilbert wurde, Strafaufschub auf Weiterhalten.

## Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

| Donnerstag, 24. Dezember                           | Freitag, 25. Dezember | Sonntag, 28. Dezember |
|--|-----------------------|-----------------------|
| 12.15 Konzerte                                     | 12.15 Konzerte        | 12.15 Konzerte        |
| 14.00 „Wörter aus zwei bis drei“                   | 14.00 Konzerte        | 14.00 Konzerte        |
| 15.00 Weihnachtslieder hören und denken            | 15.00 Konzerte        | 15.00 Konzerte        |
| 16.00 „Wir schmücken den Tannenbaum“               | 16.00 Konzerte        | 16.00 Konzerte        |
| 17.30 „Wort der Weihnacht“ — der Schicksalschänder | 17.30 Konzerte        | 17.30 Konzerte        |
| 18.00 „Nur ich und der Christ“                     | 18.00 Konzerte        | 18.00 Konzerte        |
| 19.00 „Was der Weihnacht“ — über die Welt          | 19.00 Konzerte        | 19.00 Konzerte        |
| 20.00 „Was der Weihnacht“ — über die Welt          | 20.00 Konzerte        | 20.00 Konzerte        |
| 20.15 „Weihnachtslieder“                           | 20.15 Konzerte        | 20.15 Konzerte        |
| 21.00 „Weihnachtslieder“                           | 21.00 Konzerte        | 21.00 Konzerte        |
| 21.15 „Weihnachtslieder“                           | 21.15 Konzerte        | 21.15 Konzerte        |
| 22.00 „Weihnachtslieder“                           | 22.00 Konzerte        | 22.00 Konzerte        |
| 22.15 „Weihnachtslieder“                           | 22.15 Konzerte        | 22.15 Konzerte        |
| 23.00 „Weihnachtslieder“                           | 23.00 Konzerte        | 23.00 Konzerte        |
| 23.15 „Weihnachtslieder“                           | 23.15 Konzerte        | 23.15 Konzerte        |
| 24.00 „Weihnachtslieder“                           | 24.00 Konzerte        | 24.00 Konzerte        |

## Bekanntmachung.

Auf Grund der vom Reichsminister der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland erlassenen Tarifordnung für das Friseur-gewerbe

muß die Arbeitszeit für die gewerblichen Erfolgschaftsangehörigen in den Friseurbetrieben am 24. Dezember um 18 Uhr beendet sein.

Die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, die Durchführung dieser Bestimmung zu überwachen.

Neuenbürg, den 22. Dezember 1936.

Der Landrat: Lempp.

## Wassernutzungsanlage auf der Markung Birkensfeld.

Georg Bacher, Bismarckstraße in Birkensfeld hat bei seinem Wirtschaftsanwesen „Zur Haltestelle Engelsbrunn“ einen 27 4/5 m langen, 26,67 m breiten und 1,12-1,14 m tiefen Es- und Fischweiher auf der Parzelle Nr. 6888 der Markung Birkensfeld angelegt.

Durch den Weiher sollen bei ständigem Zu- und Abfluß 20 sec.-l. Wasser durch einen bereits bestehenden etwa 50 m unterhalb der Gehsteigbrücke von der Eng abzweigenden Wassergraben, in den nach etwa 167 m Länge eine Standoerichtung eingebaut ist und an die sich eine 16 m lange und 20 cm l. c. weite Rohrleitung anschließt, von der Eng zugeleitet und von dem Weiher durch eine über die Parzellen 6861, 6862, 6864 und 6865 führende 30 m lange und 20 cm l. c. weite Wehrröhre, sowie eine 65 m lange und 20 cm l. c. weite Grundabflußleitung der Eng wieder zugeführt werden.

Einwendungen gegen das Vorhaben sind bei Verlust des Einspruchsrechts innerhalb 14 Tagen bei dem Untergelandeten anzubringen, wo Pläne und Beschreibung zur Einsichtnahme auflegen.

Neuenbürg, den 21. Dezember 1936.

Der Landrat: Lempp.

## Unsere Geschäftsräume in Neuenbürg, Wildbad und Birkensfeld

sind am Donnerstag den 24. Dezember, von 8 Uhr bis 12 1/2 Uhr geöffnet.

## Kreisparkasse.

## Allgem. Ortskrankenkasse Neuenbürg

Die Geschäftsräume sind in der Zeit vom 25.-27. Dezember 1936 und 1. und 3. Januar 1937

geschlossen.

Auszahlungstage

Donnerstag den 24. Dezember 1936, von 8-13 Uhr und  
Donnerstag den 31. Dezember 1936, von 8-13 Uhr.

Wildbad.

## Die Abgabe von Holz

muß wegen Wasserkauf ab 28. Dezember 1936 bis auf weiteres eingestell werden.

Verwaltung der Städt. Werke.

## Als Weihnachts-Geschenke

Für Knaben:

Fällfederhalter  
Tintenzeuge  
Reißzeuge  
Malkasten  
Pinsel  
Farbstifte

Für Mädchen:

Photo-Alben  
Briefpapier  
in Block  
Kassetten  
mit und ohne  
Namen-Aufdruck  
Schulmappchen

Schöne Auswahl in Büchern aller Art

## C. Meeh'sche Buchhandlung

Inh. Fr. Biesinger

Neuenbürg (Württ.)

## Gehen Sie über die Weihnachts-Feiertage, über Silvester und Neujahr auch mal aus!

Die Gastmiete des Kreises Neuenbürg halten ihre Lokale bei vorzüglicher Speise und Trank bestens empfohlen.

Wir empfehlen für die Feiertage unsere fachmännisch gepflegten guten deutschen Weine zum Verkauf über die Straße.

Wirtschaftsgr. Gaststätten- und Verberbergungs-gewerbe für den Kreis Neuenbürg.

## Jahrgangs 1886 vom Kreisrat Gröfenhausen

werden am Sonntag den 27. Dezember zur 50er-Feier im Gasthaus zum „Röhl“ in Gröfenhausen, nachm. 2 Uhr, herzlich eingeladen.

## Schenkt zu Weihnachten Handwerkerleistungen!

Was man alles schenken kann - das sagt Dir jeder Handwerksmeister

„Will man schenken praktisch und fein  
Verwendet man den Handwerks-Gutschein.“

Kreishandwerkervereinigung Neuenbürg, Fernspr. 378.

Herrenalb, den 21. Dezember 1936.

## Danksagung

Für die herzlichen Beweise der Verehrung und Wertschätzung, die unserer lieben Mutter zuteil wurden, sowie für die herzliche Anteilnahme, die uns viel Trost in unserem schweren Leid brachte, sagen aufrichtigen Dank

Geschwister Hädinger.

## Die Freude wird größer durch guten Einkauf bei Möser!

Dort finden Sie in Herren- und Knaben-bekleidung gleich alles von der Wäsche bis zum Mantel in größter Auswahl

Alles für den Skilauf in großem Stil

**Möser**  
WILFOLDO-STR. - PFORZHEIM

an der wichtigen Ecke  
kleidet den Herrn von Kopf bis Fuß!

Schöne Auswahl in

## Gesangbüchern

in einfacher bis feinsten Ausführung

C. Meeh'sche Buchhandlung  
Neuenbürg, Telefon 404

## Für die Feiertage

empfehle ich meine selbstgemachten  
Eiernudeln, Spaghetti und Spätzle sowie  
Weihnachtsgebäck, Schnitzbrot und  
Hefenkränze.

Bäckerei Kübler, Wildbad.

Weihnachts-  
Neujahrs-  
Verlobungs-  
Bermählungs-

## Karten

in reicher Auswahl  
empfiehlt die

C. Meeh'sche Buch-  
handlung, Neuenbürg

Dobel.

Schöne, 30 Wochen trädltige

## Kalbin

zu verkaufen.

Gottfried Hummel,  
Schuhmachermeister,  
Telefon 355 Herrenalb.

Wildbad.

## Verlaufen

hat sich am Montag abend bei  
der Kath. Kirche graue, markant  
gezeichnete Katze. - Mitteilung  
erbeten an Gasthof Wildbad.

Warmgefütterte

## Bederichnallenschuhe

Schuhhaus N. Schönthaler  
Neuenbürg, bei der Apotheke.

Das Heimatblatt sollte in  
keinem Hause fehlen!

Erwin Schlüter

Unteroffizier im 3. Pionier-Lehr- u. Vers.-Batt. Dessau-Roßlau

Sofie Schlüter, geb. Funk

Tochter des verstorbenen Fritz Funk, Gastwirts, Wildbad

größen als Vermählte

Dessau

Wildbad

Wildbad, Weihnachten 1935

Neuenbürg.

## Fabrik-neue Radio-Apparate

von RM. 75.- an liefern und werden auf Wunsch im Hause  
unter fachmännischer Anleitung im ganzen Bezirk aufgestellt  
durch

## Höhr, Radio Wieland, Radio

Tornplatz  
PS. Aufträge nach auswärts werden in einem Tage erledigt.

Oberamtsstadt Neuenbürg.

Morgen Donnerstag

## Rehrichthabfuhr.

Bürgermeisteramt.

Neuenbürg.

Am Donnerstag von 9 Uhr ab

## Obstverkauf

im Bez.-Egerkeller.

J. H. Scherer.

## Weihnachtspapier

für Geschenkpackungen

C. Meeh'sche Buchhdlg.

## Für Weihnachten und Silvester

## 2 gute Rotweine

1 Ltr. Freinsheimer (Platz) — 80  
1 Ltr. Dürkheimer Feuerberg  
RM. — 85 — (ohne Flasche)

## Eberhard-Drogerie

K. Plappert — Wildbad

## Gaiigel- und Lapp-Karten

kauft man in der

C. Meeh'schen Buchhandlung.

## Nettel, Buder

Gummi- und Stahl-  
bürtten Einlegeoblen

Schuhhaus S. Schönthaler  
Neuenbürg, bei der Apotheke.

## Zum Fest

Gemüseerbsen

1/2 Dose 55 ₤

1/2 Dose 39 ₤

Frische Haushalt-  
gemüse 1/2 Dose 40 ₤

Karotten 1/2 D. 39 ₤

Schnittbohnen  
1/2 Dose 50 ₤

Blumenkohl  
Kopf 38 ₤

Geschenkdose

Kaffee 200 g D. 1.40

Teigwaren

Paket 2.25

... und 3% Rabatt

## Thams & Garfs

Otto Voß - Wildbad

Erkennlich an dem



braunen E.-G.-Schild

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür;  
Ein letzter Ruf zu „ihm und ihr“:

Kaufen Sie Elektro-Geräte bei den Mitgliedern der

## Elektro-Gemeinschaft „Württ. nördlicher Schwarzwald“

und benutzen Sie das Teilzahlungssystem

fröhlich und selig wird an dich denken,  
Wen da „Elektrisch“ wirst beschenken!

Erkennlich an dem



braunen E.-G.-Schild